

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1929

32/33 (17.8.1929)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **Karl Sch. Karlsruher**, Waldring 18, Tel. 7650. Abschluß: **Mittwoch 12 Uhr**. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-gespaltene 38 mm breite mm-Zeile Mk. 0,20, Chiffregebühr Mk. 0,50, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschl. Bestellgeld. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamtengenossenschaftsbank Postfachkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des B. L. V. **23, 70**. Geldsendungen an das Lehrerbeim nur an „Lehrerbeim Bad Freimersbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postfachkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“ Anzeigen-Annahme und Druck: Konkordia L. O. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. Vesper. Telefon 131. Postfachkonto 237 Amt Karlsruhe.

32/33.

Bühl, Samstag, den 17. August 1929.

67. Jahrg.

Inhalt: Entwicklungen der Arbeitsschule. — Zu Harbrechts heftigen Angriffen gegen die Arbeitsschule. — Bericht über die „Berufspädagogische“ Woche. — Das landwirtschaftliche Bildungswesen in Preußen. — Rundschau. — Verschiedenes. — Aus den Vereinen. — Bücherschau. — Vereinstage. — Anzeigen.

Entwicklungen der Arbeitsschule.

E. Zehner.

Das Wesen der Arbeitsschule läßt sich nicht in Schlagworten und Begriffsbestimmungen erschöpfen. Der Name ist Schall und Rauch gegenüber der richtunggebenden Kraft einzelner Führerpersönlichkeiten und gegenüber den jeweils anderszieligen Umformungen, die sie in verschiedenen zeitlichen Entwicklungsabschnitten und in verschiedenen Ländern und Volksgebieten erfährt. Der natur- und erdgebundene Lebensstil eines Volkes prägt sich die Idee der Arbeitsschule wie jede andere Erziehungs- und wie jede Kulturidee in eine dem Volk gemäße Form. Die Universalität begrifflichen Denkens hat nicht immer Macht über den Erdgeruch der Kulturformen eines Volkes. Von außen aufgepfropfte, einem Volksdenken fremde Kultureinflüsse mögen kurzzeitige Siege feiern, schließlich zerbröckeln sie unter der Wucht Jahrtausende lang geübter Vererbungsgesetze bodenständiger Kulturformen und deren zeitlicher Entwicklung. So wird der Arbeitsschulgedanke in verschiedenen zeitlichen Folgen, in verschiedenen örtlichen Entwicklungen der Länder und unter dem Einfluß verschiedener Führerpersönlichkeiten jeweils eine andere Gestalt annehmen.

Die Arbeitsschule gehört nach Sinn und Wesen nicht in die ersten Anfänge einer Kulturentwicklung. Die starren, ewigkeitsklüsternden, traditionsgebundenen Erstformen der Kultur sind der Gestaltung des Individuellen und des Persönlichen, der Höchstentfaltung des Einzelnen oder einer dem Ganzen nicht organisch untergeordneten Gruppe feindlich. Unterordnung unter die Macht einer durch Jahrhunderte gezüchteten und erprobten Idee ist die Stärke junger Kulturen. Erst in Krisen späterer Epochen regen sich nutzlos brachliegende Kräfte schlafender Massen. Das Sichtbarwerden von Strömungen des Individualismus, Betonung der Persönlichkeitswerke bedeuten Mobilisierung dieser Massen, bedeuten Eintritt von Reserven in das Ringen um kulturelle Höhergestaltung. Von tausend wirksam werdender Neuideen dieser Epoche ist die Forderung der Arbeitsschule ein kleiner Splitter.

In der griechischen Kulturentwicklung ist um 430 ein erstmaliges Sichtbarwerden von Erziehungszielen zu erkennen, die an unsern heutigen Arbeitsschulgedanken anklängen: die Mäeutik des Sokrates, ein erster Weg des Selbstsuchens und -findens. Der Empirismus und die französische Aufklärung einerseits, der deutsche Rationalismus und der deutsche Idealismus andererseits schaffen den Ideenährboden für die pädagogischen Gedankenväter der Arbeits-

schule unserer Zeit: Rousseau und Pestalozzi, Diesterweg und Fröbel. Rousseaus Ruf nach der Lehrweise der Natur, Pestalozzis Tasten nach rationaler Übung der kindlichen Kräfte, Diesterwegs Forderung der Selbsttätigkeit des Kindes, Fröbels Suche nach der Höchstgestaltung dieser Selbsttätigkeit sind die drängenden Impulse, die den Arbeitsschulgedanken an die Oberfläche der pädagogischen Strömungen zwingen und ihm Vielgestaltigkeit und Entwicklungsbereicherung geben. Noch heute sind ihre Geburtswehen nicht völlig überwunden, noch heute ist ein Tasten und Fühlen in manchen Irrwegen und Splitterungen vielfach ihr Charakteristikum. In neuester Zeit suchte und fand die Arbeitsschule eine festere und breitere Fundierung mehr und mehr in der Psychologie. Zeigen ihre zeitlichen Erscheinungen vielfache Gestaltveränderungen, so ist ihr Wesensbild in den einzelnen Ländern ebenso augenfällig verschieden.

Der Franzose formte das Wort Arbeitsschule um in den Ausdruck Tatsschule. Er erweiterte ihren Wesensinhalt als der erste von handtechnischen auf geistige Lehrstoffe. Ihre wenigen Richtungen in Frankreich betonten die Entwicklung der Sinne, das Individuelle, die Anpassung an das Leben, Probleme, um welche die zeitgenössische französische Philosophie und die der Vorperiode kreisen. Sie sucht nicht nach tiefen Untergründen, kennt keine Systematik und erfährt selten eine größere Organisation. Robin am Ende des vorig. Jahrhunderts und in neuer Zeit Ferrière sind ihre Wortführer. Das Haupthindernis ihrer stärkeren Entwicklung liegt in den allzusehr traditionserstarrten Formen des schwerfälligen französischen Schulsystems.

In Italien ist der sichtbarste Träger des Arbeitsschulgedankens die Montessorimethode. Sie hat ebenso stark wie die französische Tatsschule die Note individualistisch-rationalistischen Denkens, die Pflege und die Übung der Sinne, den Kult des Intellektuellen bis zur Dressur. Eine seit jeher bestehende Eigenart der italienischen Schule, die starke Betonung der künstlerischen Fächer (in sehr ausgedehntem Maße Zeichnen, daneben Gesang), wird selbstamerweise von der Montessorimethode verleugnet, wie auch deren Eigenart in den neuen italienischen Lehrplänen (deren Grundzug: Pflege des Führergedankens!) kaum sichtbar ist. Vielmehr ist eine stärkere innere Verbundenheit der Montessorimethode mit französischen Gedankengängen offenbar.

Den Gegenpol dieser südlichen Entwicklungen zeigt der Arbeitsschulgedanke des germanischen Nordens. Ist er im

französischen und italienischen Sünden auf das Gesamtgeistige bezogen, so setzt der Norden ihn viel mehr mit den Fächern des Werkunterrichtes gleich. Phantasie und künstlerische Bestrebungen treten zurück „Das Kind zu erziehen nicht zum Künstler und Handwerker, sondern zum denkenden, willensstarken, lebensstüchtigen Menschen“, ist der Grundgedanke der Slöjdshule zu Väås in Schweden. Im Dalton-Schultypus hat die Arbeitsschule die schroffste Umprägung vonseiten einer angelsächsischen Gedankenwelt erfahren: Höchste Individualisierung des Unterrichts, Hervorhebung des Persönlichkeitsmomentes, Vernachlässigung des Gemeinschafts- und des Massengedankens, der Schüler, ein kleiner Autodidakt, lernt aus Arbeitsbüchern zunächst das ihm Angenehme, der Klassenunterricht ist beinahe aufgehoben, der Lehrer springt nur bei schwierigen Fragen ein. Die Richtung hat starken Ausdruck in den englischen Lehrplänen gefunden und stellt am klarsten die spezifisch angelsächsische Auffassung der von außen aufgenommenen Arbeitsschulidee dar. Im neuen Rußland hierzu das Gegenbild der russischen Einheitsarbeitsschule: Höchste Betonung der Erziehung zur Gemeinschaft, Veringachtung der Persönlichkeitswerte, kollektive Arbeitsweise in einem Gruppenmilieu, in Pionierorganisationen, in Kinderklubs, in Kindergärten als sozialen Zellen; produktiver Werkunterricht, Betonung des Nützlichkeitsprinzips. Wie die gesamte neurussische Kulturentwicklung erkennbare Mischung eigenartiger bodenständiger Kulturwerte mit Fremdeinflüssen einer vom Westen übernommenen Aufklärung ist, so ist dies auch die russische Schule, in der fremdartige Niederschläge westlichen Denkens offensichtlich in östliche Formen gegossen sind.

Deutschland aber ist das Land der europäischen Mitte und ist dies auch in den Erscheinungsformen seiner Arbeitsschule. Das Charakteristikum der Arbeitsschule Deutschlands ist vor allem andern ihre Vielgestaltigkeit, ihre reichere Beseelung der Methoden und der Ziele, ein ewiges Werden von Strebungen und Entwicklungen. Sie ist eine Ablehnung südlicher, östlicher und westlicher Spitzensforderungen, zugleich aber auch, trotz aller eigenen Viel- und Seitenentwicklungen, der Versuch der Synthese der Gegensätze aller Richtungen. Sie ist aber weiter eine Tiefgründung. Sie sucht eifriger wie in andern Ländern nach einem wissenschaftlichen Unterbau ihrer Methoden. Sie fand ihn in Richtungen der Psychologie. Das Intellektuell-Begrenzte der Montessorimethode war dem deutschen Geiste eine fremde Einengung. Die auf einen kurzen Montessorikult folgende Wiedergeburt des Gottsuchers Fröbel ist der sichtbare Ausdruck hiervon.

Die Entwicklung der Arbeitsschulidee in Deutschland durchlief verschiedene Stufen. Sie war zunächst gleichgesetzt mit Handfertigkeitsunterricht. Sie war eine harmonische, systematische, handtechnische Ausbildung des Einzelnen, geübt an allen hierfür geeigneten Lehrgebieten ohne Rücksicht auf deren spätere Verwendungsmöglichkeiten, war alsdann ein von der Gemeinschaft geforderter, die Notwendigkeiten des Beruflichen betonender Handfertigkeitsunterricht. Die Wortbedeutung dieser Arbeitsschule ist entnommen aus einem engeren Begriff „Arbeit“, unter dem man „Handarbeit“ verstand. Gar bald aber weitete sich diese begriffliche Umgrenzung der Arbeitsschule, wie sich in unserm heutigen Sprachgebrauch vor erst kurzer Zeit der Begriff „Arbeit“ weitete und sich auch auf geistige Tätigkeit ausdehnte, und die Arbeitsschule wurde die Kennzeichnung einer unterrichtlichen Methode aller Fächer, die vom Kinde eine aktivere Haltung, eine stärkere „Mitarbeit“ im Gesamtunterricht verlangte. Der Kernpunkt des Wesens dieser aufs Geistige erweiterten Arbeitsschule wurde in ihrer Ge-

genfälligkeit zu einer bisherigen „Lernschule“ gesehen. Als Begriff dieser Lernschule wurde aus unserer bisherigen Schulmethode alles herausgestellt, was man Erstarrung in alten Formen, Übungsdrill, Methode der rein gedächtnismäßigen und nachbildemäßigen Auffassung eines Lehrstoffes nennen konnte, während das Wesen der Arbeitsschule als „Erarbeitungsschule“ gedeutet wurde. Alles was Selbstfinden, Suchen, Erkennen aus eigener Kraft genannt werden konnte, wurde der Arbeitsschule zugesprochen. In der weiteren Entwicklung dieses Gedankens wurde das Kind und sein Denken der Mittelpunkt des unterrichtlichen Geschehens, es selbst gibt Weg und Ziel des Lehrstoffes, der Lehrer ist nur Berater und letzte Hilfe bei Versagen des kindlichen Erarbeitens. Die Schüler führen sich selbst, erarbeiten sich Stoffe und Ziele.

Dieser Erarbeitungsschule nun, deren Problembereich in erster Linie völlig auf intellektuellem Gebiete liegt, laufen bereits frühzeitig Anregungen und Nährkanäle zu aus bodenständigen, philosophischen, religiösen, vorzüglich aber psychologischen Kraftzentren und als Niederschlag solcher Einwirkungen kristallisiert sich eine neue erweiterte Begriffsbildung der Arbeitsschule: die Erlebnis- oder besser die „Lebensschule“. Sie verlegt das Schwergewicht auf die Anpassung des seelischen Arbeitsvorganges an die kindliche Psyche, sie untersucht mit Methoden der Psychologie die Beziehungsstücke von Stoff und Lehrform zu den einzelnen Kindstufen. Zum Wesen dieser Erlebnis- oder Lebensschule gehört also die Anerkennung der Bedeutung der Kindstufeneigenarten, die Anerkennung der Bedeutung von Kindmilieu (Menschen und Land) für die gesamte seelische Entwicklung des Kindes und seine sittliche Einordnung in eine Gemeinschaft. Ein heute fruchtbarer Seitenausläufer des letzteren Gedankens ist die „Heimatschule“. Die Lebensschule ist eine Erweiterung der Erarbeitungsschule, sie ist auch deren Vertiefung, indem sie ihren Unterbau stärker in die Fundamente der Psychologie, vorzüglich einer analytischen und einer Lebenspsychologie legt. Diese Lebensschule ist es, deren Wurzeln heute die stärkste Nahrung zu ziehen scheinen, die in allen pädagogischen Bestrebungen und in Lehrplänen kräftigen Ausdruck finden. Der Name „Lebensschule“ spielt dabei die geringste Rolle. Sie ist die Kunst, das Kind zum Höchstinteresse, zur stärksten Willensanspannung bei Erarbeitung eines Lehrstoffes zu locken, diesen Lehrstoff kindgemäß zu gestalten, in größter Beziehungsstärke zum Kinde zu bringen. Nicht so schwierig ist es, eine erhöhte Aktivität des Kindes an sich zu wecken; die schwierige Frage ist vielmehr, diese erhöhte Aktivität da einzuspannen, wo die „Lebensschule“, die Zweckmäßigkeit der Lebensentwicklung, dies verlangt. Für unsere Schule ist es nicht so sehr wichtig, eine erhöhte Leistung in allen Fächern und in jedem Fache an jeder Stelle zu erreichen, sondern vielmehr diese höchste Leistung auf jene Brennpunkte der Fächer und Lehrstoffe zu konzentrieren, die die höchste gestaltende Kraft für das menschliche Leben besitzen. Für unsere Schule entsteht die Aufgabe, diese Forderung evolutiv in den Rahmen unserer Lehrpläne und gebräuchlichen Lehrmethoden einzufügen, aus der Stofffülle der Lehrgebiete jene zentralen Teile herauszuholen, die wir durch geübten Lehrinstinkt als die wahren gestaltenden Kräfte der seelischen Kindentwicklung erkennen. Die gegen früher größere Freizügigkeit unserer Lehrpläne kommt uns hierin entgegen.

Die Lebensschule fordert eine lebenverbundene Form des Unterrichts. Das Kind ist eine Einheit, der Lehrstoff ist ein Gesamtes. Teilgebiete der Lehrstoffe, die Fächer, haben

nur eine Eigenberechtigung im Rahmen der Gesamtentwicklung des kindlichen Seelenlebens. Aus der Nichtbeachtung dieses Satzes rühren vielfach feindliche Gegensätze der Methoden. In uns steckt oft irgend ein verborgener Fachlehrer. Wir finden den Weg nicht zur großen Synthese. Die Mosaikausbildung von Bildungsanstalten, in denen der Fachlehrer der einzige Trumpf der Beeinflussungsmöglichkeit einer kindlichen Psyche war, steckt uns zu sehr im Blut. Die (der Universität Chicago angegliederte) Versuchsschule von Dewey wird in manchem für uns ein Fingerzeig sein können. Sie mag möglicherweise bei Mangel einer Führerpersönlichkeit in toter Lehrtechnik einmal ersticken, ihr Gedanke bleibt lebensfähig: Die kindliche Psyche ein unzerreißbares Ganzes, in das der Lehrer nach wohlbedachtem Plane, in stufengemäßer Folge, abgerundete, innerlich festgefügte und nach allen Richtungen seelisch verbundene, vielmäßig verknüpfte Ganzheiten von Lehrgebieten fließen läßt. Von jedem Fache spinnen Fäden nach andern verwandten Fächern, bestehen Beziehungen und Verknüpfungen eines natürlichen assoziierenden Denkens, die vom isolierten Fachunterricht des Fachlehrers ungenützt bleiben. Daß im Physikunterricht etwa nach der Porosität die Kohäsion behandelt wird, weil der Leitfaden es so will, ist für den Zwölfjährigen unwesentlich und steht in keinerlei innerlicher Beziehung mit dem vorhergehenden Denkinhalt des Kindes in diesem Fache (noch weniger mit dem kindlichen Denkinhalt der vorhergehenden Stunde eines andern Faches). Fruchtbringender wird es sein, aus einem Geschichtsstoff, etwa „Die Pfahlbauer der Heimat“, zur Hälfte oder mehr eine Physikstunde zu machen, in der nach einer einführenden Schilderung in das Leben dieser Menschen (welche Schilderung sachlich in den Geschichtsunterricht gehören würde) die Herstellung und Art ihrer Geräte, Werkzeuge und primitiven Maschinen in Lehrgesprächen erarbeitet würde (welcher Unterricht zumeist Naturlehrunterricht sein würde). Organisches Hineinwachsen eines Lehrgebietes in ein anderes, Fäden spinnen zwischen seeleninhaltlich getrennten Mosaikgebilden zum Zwecke eines vielverknüpften, einheitlichen Denkens ist diese weitere Forderung der Lebensschule.

Diese Arbeitsschule darf sich nicht im Nurerarbeiten von Lehrstoffen erschöpfen. Wie der kindlichen Denkart so wird sie sich der Eigenart eines Lehrgebietes anpassen. Es gibt reine Gedächtnisstoffe und reine Übungsstoffe. Das Erarbeiten an sich erfordert starke Inanspruchnahme von Zeit. Wir haben sie im Rahmen unserer Schulverhältnisse nicht zur Verfügung. Das Kind selbst ist nicht für jedes Erarbeiten veranlagt. Es gibt dann ein sehr unkindliches, gekünsteltes Erarbeiten. Das Kind ist als Unfertiges für alles rezeptiv veranlagt, was Übung erfordert oder was über der erreichten Linie seiner natürlichen Entwicklungsstufe liegt. Hier setzt der übende und der gedächtnismäßige Unterricht ein. Eine psychologisch fundierte Arbeitsschule wird diesen nicht verneinen und eine der Arbeitsschule gegensätzliche Anschauung darf ihn der Arbeitsschule als etwas außerhalb ihres Zugriffes Liegendes oder als etwas ihr feindlich Gegenüberstehendes nicht absprechen. Die Arbeitsschule ist ebenso sehr Übungsschule. Übung in fortgesetzter, lückenloser Höchsttätigkeit des Kindes in einer der Verschiedenheit der Lehrstoffe angepaßten verschiedenen Art, Übung der Nachbildfähigkeit des Kindes und seines Nachahmungstriebes stehen nicht außerhalb des Blickfeldes einer psychologisch aufbauenden Arbeitsschule.

Die Arbeitsschule ist kein Fertiges, sie ist fortlaufende Entwicklung. Die Arbeitsschule verneinen, heißt die gefeh-

mäßige Entwicklung überhaupt verneinen. Die Arbeitsschule als Utopie betrachten, heißt blind sein für bereits erprobte und verwirklichte und in Lehrplänen erstrebte Lehrformen — heißt Teilercheinungen einer Idee, Abseitentwicklungen, Zerrbilder irrwegiger Übertreibungen für das Ganze der an sich zukunftsstarken, unerschütterten Reformidee setzen — heißt endlich, im Gefühl des tiefen Gegensatzes, in dem eine zurückgebliebene, zu harten Formen erstarrte Methode gegenüber einem biegsamen Neuen steht, die tatlose Einkapselung im Guten und im Schlechten des Althergebrachten dem schrittweisen Erkämpfen der Wertgehalte des Neuen vorziehen. Der Einkapselungsdrang befällt alte, sterbende Kulturen. Das junge Deutschland, dessen Energien durch die Notzeit des Krieges nicht gelähmt und nicht gebrochen, sondern zu stärkerer Spannung gebracht wurden, braucht anstelle anderer ihm versagter Existenzmittel lebensnotwendig zu seiner Entwicklung die bestgestaltete der möglichen Schulen. Diese aber kann nur geboren werden im rastlosen Suchen und tatfrohen Erproben der kürzesten Wege und der besten Mittel, sie kann weiter nur gestaltet und geläutert werden im harten Widerstreit der Meinungen und Kritiken jener Kräfte, die dazu berufen sind, ihr das Charakteristikum einer bodenständigen, volkverwurzelten deutschen Schule zu geben.

Zu Harbrechts heftigen Angriffen gegen die Arbeitsschule.

(Badische Schulzeitung Nr. 27, S. 446 ff.)

Man kann die zur Behandlung stehenden Gedankengänge nicht lesen und sich mit einem Mann wie Harbrecht, der sich durch seine ernste Arbeit als beachtenswerter Kämpfer erwiesen hat, nicht auseinandersehen ohne ein tiefes Gefühl der Ergriffenheit; auch wenn man den Verfasser nicht persönlich kennt, wird man eigentümlich berührt von dieser Tragik einer ringenden Lehrerpersönlichkeit. Zweifellos sind die Bekenntnisse nicht leicht gefallen und müssen bei verwandten Naturen mit vielleicht ähnlichen Schicksalschlägen zunächst tiefes Mitgefühl auslösen. Und doch wird man dann bei ruhiger Überlegung bedauern, daß der Verfasser sich zu solcher Heftigkeit hat hinreißen lassen, die das gerechte Urteil trüben mußte. Der in dieser Aufsätze erregenden Arbeit zum Ausdruck gebrachte radikale Wechsel in der Haltung gegenüber den heute wichtigsten Fragen der Erziehung und des Unterrichts ist umso bedauerlicher und gefährlicher, als auf der Grundlage erschütternder Bekenntnisse neben viel Treffendem ein Vielfaches an falsch Gesehenem und Unklarem geboten wird. Auch wenn der Verfasser seinen Zusammenbruch nicht erwähnt hätte, wäre man leicht an Ludendorffs Haltung im Herbst 1918 erinnert worden. So verhält sich nur ein Mann, der zuerst viel versucht und gehofft hat und nun plötzlich an allem verzweifelt.

Die Auseinandersetzung mit den Gedanken Harbrechts wird von vornherein dadurch erschwert, daß er gleich zwei Fragen behandelt: die Aufrollung der Schriftreform durch das Ministerium und den Badischen Lehrerverein gibt ihm eigentlich nur den Anlaß, nun mit der Arbeitsschule eine Abrechnung vorzunehmen, wie man sie sich ungerechter, leidenschaftlicher und einseitiger kaum denken kann. Dieser Kampf gleich mit 2 Feinden ist vielleicht auch charakteristisch für die Art, wie sich der Verfasser mit der Arbeitsschule selbst — theoretisch und praktisch — auseinandergesetzt hat: er hat sich vielleicht auch hierbei zu viel auf einmal auf-

geladen. Nach meinem Gefühl hat er versucht, unter ungünstigen äußerlichen Umständen gleich in allen Fächern allen Bildungstoff erarbeiten zu wollen. Das ist eine Aufgabe, die auch die „idealeste Lehrerpersönlichkeit“ nicht hätte meistern können. Wenn ein Erzieher wie Scharrelmann in seinem neuesten Buch, „Die Kunst der Vorbereitung auf den Unterricht“, den Rat gibt, sich täglich nur auf ein einziges Fach gründlich vorzubereiten, dann kann man ermessen, daß Harbrecht von sich und seinen Schülern und seinen Verhältnissen einfach Unmögliches verlangte.

Ich werde und kann mich darauf beschränken, nur die Anklagen gegen die Arbeitsschule zu entkräften. In der Frage der Schriftreform könnten wir uns übrigens leicht zusammenfinden, wenn ich auch nicht in allem mit H. einig gehe. Ich will aber wenigstens bekennen, daß auch viele Stadtlehrer an dem neuen, aus dem Norden stammenden Geschenk keine Freude haben. Gleich zu Anfang des Streitens um die Schrift habe ich im Bezirkslehrerverein Heidelberg im Anschluß an ein Referat von Schultat Gerweck unumwunden erklärt, daß ich die neue Beunruhigung unserer Schularbeit durch ausgerechnet diese Frage für äußerst überflüssig halte, daß es viele andere Dinge gebe, die einer gründlichen Behandlung wert wären. Ich fand es bedauerlich, daß unsere führenden pädagogischen Geister keine wichtigeren Reformen für notwendig erachteten als gerade diese sehr äußerliche Sache, die doch kaum besondere Nöte in unseren Lehrerherzen erzeugt haben kann. Wenn man mir dabei mit einer notwendigen Vereinheitlichung der Schrift über das ganze Reich hin kommen will, so muß ich schon sagen: „Wenn das Reich bisher nicht den Mut und die Kraft hatte, wichtige Fragen der Erziehung einheitlich zu regeln (die Lehrerbildung u. a.), so soll man auch die Finger von dieser unwichtigen Sache lassen!“

Wenn ich also die Haltung Harbrechts in der Schriftfrage weitgehend billigen könnte, so bleiben mir seine maßlosen Angriffe gegen die Bestrebungen der Arbeitsschule und den badischen Lehrplan umso unverständlicher. Hier habe ich den Eindruck, daß aus diesen aber auch alles und nach allen Seiten hin zertrümmern wollenden Formulierungen nicht nur Enttäuschung und Erbitterung über fehlgeschlagene Hoffnungen, sondern geradezu etwas wie Haß durchbricht. Dadurch kommt H. zu derartigen Verzerrungen, daß man von vornherein seine Gedanken nicht ernst nimmt, wo er Rechtes und Treffendes ausspricht. Dieses bunte Gemisch von Wahrem und falsch Gesehenem macht die Stellungnahme sehr schwer, und man muß sich schon auf die größten Vorwürfe beschränken, wenn die Zurückweisung nicht zu umfangreich werden soll.

Wie konnte H. überhaupt zu einem solch tragischen Ende auf seiner — vielleicht etwas kurzen und heftigen — Fahrt ins Land der Arbeitsschule kommen? Hierfür gibt es vielleicht zunächst einige allgemeine Gründe, für die H. nicht verantwortlich zu machen ist. In erster Linie ist es vielleicht die Weite und Verworrenheit des Begriffs, den man mit dem unglücklichen Wort Arbeitsschule zu verbinden pflegt. Wie wenige sehen hier ganz klar! In der Nr. 1 der soeben gegründeten Zeitschrift „Der Werklehrer“ unterscheidet Professor Scheibner-Jena allein 4 verschiedene typische Hauptformen der Ausprägung des Arbeitsschulgedankens; zwei davon scheiden für unsere Volksschule von vornherein aus; für uns kommt die dritte Form — die „Arbeitsschule mit schulförmlicher Werkfähigkeit“ (mit Werkfähigkeit im Dienste der Schule und des Unterrichts) nur teilweise in Frage; das Hauptaugenmerk aber müßte man auf den vierten Typ, die freie geistige Schularbeit, richten.

Arbeitsschule im letzteren Sinne ist aber nicht ausschließlich „Erarbeiten“ des Bildungstoffes, wie Harbrecht formuliert. Welche schillernden Ausdeutungen erfahren nun aber diese vier Haupttypen von Arbeitsschule erst in der unübersehbaren Flut der Arbeitsschulliteratur! Da schafft sich doch fast jeder Autor seine eigene Theorie! Welche Entgleisungen es dabei gibt, ist doch jedem bekannt, der sich einigermaßen auskennt. Ist der Lehrertyp des „Werklehrers“ samt seinem neugeschaffenen „Leibblatt“ gleichen Titels nicht auch eine solche Verirrung! Wen kommt nicht ein eigentümliches Gefühl an, wenn in der oben erwähnten ersten Nummer der neuen Zeitschrift ein Hofrat Fr. Hildebrandt einen Beitrag „Vom Nieten“ veröffentlicht, und wenn in der Julinumnummer der achtbaren „Arbeitsschule“ (in der Beilage „Praxis der Schülerwerkstatt“) ein Studentrat Dr. Krenkel eine vier-einhalbseitige Abhandlung (mit zahlreichen mathematischen Formeln) über das Zinken (Holzverbindung) erscheinen läßt! Neben diesen Verirrungen nach der handwerklichen Seite gibt es auch viele Übertreibungen nach der entgegengesetzten Richtung. Auch H. scheint einer Auffassung mit überspannten Hoffnungen nachgestrebt zu sein, wenn er so schweren Schiffsbruch erlitten hat.

Wer sich trotz seiner Begeisterung für die Neugestaltung des Unterrichts den Blick für das Ganze, für das Natürliche und Mögliche gewahrt hat, der wird — wie dies unsere besten Kenner der Arbeitsschule getan haben — die neuen Forderungen an den bewährten Forderungen der jahrhundertalten Unterrichtstradition messen und rechtzeitig die nötigen Grenzen ziehen. Vor allem darf man aus den Forderungen nicht mehr herauslesen, als hineingeschrieben wurde, und man muß sich hüten, zu sehr zu verallgemeinern und zu übertreiben. Hiermit komme ich nun zu einzelnen groben Entstellungen in den Anklagen Harbrechts.

1. In der Arbeitsschule gibtes kein Vor- und Nachmachen mehr! Selbst wenn in der Badischen Schulzeitung irgend jemand diesen Satz verbrochen hat — Seite 273 finde ich ihn übrigens nicht! — so weiß doch jeder praktische Schulmann, was man von solchen Forderungen zu halten hat. Neue Forderungen müssen extrem gestellt werden, um überhaupt erst einmal gehört zu werden. Die raue Wirklichkeit sorgt dann schon dafür, daß sie nicht zu wörtlich erfüllt werden. Wer wird befürchten, daß diese oder eine ähnliche Forderung der Arbeitsschule jemals dahin führen könnte, die wichtigste der drei „Bedingungen zur Möglichkeit des Phänomens Schule“, nämlich die „Übernahme, äußere und innere Nachahmung, das Nachmachen, Nachfühlen und Nachdenken zwischen allen Menschen“ durch die restlose Durchführung der Forderung „Freitätigkeit“ außer Kurs gesetzt zu sehen! Auch nach 100 Jahren wird man in der Schule das Gegenteil antreffen, nämlich ein „Zuwiel“ an Mechanischem und Schematischem. Das weiß H. selbst ganz gut.

2. Auch in der Art, wie H. den § 7 unseres badischen Lehrplans, wo von der „Anleitung und Erziehung zum selbständigen Aufnehmen und Begreifen ...“ die Rede ist, angreift, liegt eine Übertreibung vor. Auch hier haben wir es doch — wie bei allen Forderungen der Erziehung und des Unterrichts — mit einem Fernziel zu tun, dem wir zwar nachstreben wollen, das wir aber niemals ganz erreichen werden. Es ist mir auch noch kein Fall bekannt geworden, daß unsere Unterrichtsbehörde in irgend einem ihrer Organe die Nichterfüllung dieser Forderung des § 7 zum Vorwurf gemacht hätte. Wer diesen § 7

¹ Hördt: Zur Theorie der Schule — Juliheft „Neue deutsche Schule“ S. 510.

anruft, muß auch die Ausdeutung beachten und erwähnen, die seine kurze Formel in den angeschlossenen Erläuterungen erfährt (Lehrplan S. 22 und 23!). Wie freimütig und weit-sichtig die badische Unterrichtsbehörde übrigens — im Gegen-satz zu Preußen u. a. L. — gerade in den Fragen der Unterrichtsgestaltung ist, geht auch aus den kürzlich erschienenen „Richtlinien für die Durchführung des Vorbe-reitungsdienstes der Schulumtambewerber“ hervor. Dort heißt es an einer Stelle — als deutliche Ausnahmeerscheinung: „Für diejenigen (unter den Schulumtambewerbern), die Be-fähigung und Neigung zum Gesamt- oder Arbeitsunterricht bekunden, können hierfür besondere Lehrübungen veranstaltet werden“. Ich habe keine Veranlassung, für den badischen Lehrplan einzutreten; aber seine Bestimmungen über die Art der Unterrichtsgestaltung sind einwandfrei, da sie zwar neuzeitliche Anregungen, aber keine bindenden Vorschriften geben. Man vergleiche damit die preußischen Richtlinien u. a.

3. Was H. mit den fehlenden stofflichen Vor-aussetzungen meint, ist mir nicht ganz klar. Ich könnte mir noch denken, daß an den meisten Schulen die technischen Hilfen (Quellenbücher, stoffliche Monographien u. dgl.) nicht vorhanden sind. Wenn aber von dem ungenügenden Gedächtnis des Volksschullehrers gesprochen wird, so liegt hier eben eine verkehrte Vorstellung davon vor, welche Rolle der Lehrer in der Arbeitsschule hat. Er braucht und kann nicht alles wissen; er soll sich in seiner Arbeitsklassengemeinschaft als Führer und Mitarbeiter fühlen, der wohl mehr weiß als die Kinder, der vor allem weiß, „wo das zu finden ist, was er nicht mehr oder noch nicht weiß“. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf meine Ausführungen in der Bad. Sch. Nr. 19 über die Gewöhnung unserer Schüler an Wörterbücher und Nachschlagewerke.

4. Die persönlichen psychologischen Hem-mungen und die Schwierigkeiten unserer Schularbeit besonders in den Landschulen sind be-dauerliche Tatsachen, die auch den Verfechtern des Arbeits-schulgedankens nicht unbekannt sind; mit diesen Gegeben-heiten muß man sich eben abfinden; sie gelten übrigens für jede andere Art der Unterrichtsgestaltung in unverminder-ter Weise. Wie H. als Lehrer und Erzieher von „Trägheit und Bequemlichkeit“ sprechen mag, ist mir unbegreiflich. Wer von einer gewissen unerläßlichen Berufsfreudigkeit er-füllt ist — und das ist H. ohne Zweifel —, der wird bei ehrlichen Versuchen mit freier Unterrichtsgestaltung leicht von der Lust an schöpferischer Unterrichtsarbeit ergriffen und überwindet dann viel leichter all die Hemmungen, die sich auch bei der „Zwangsarbeit“ einstellen. „Diese Zwangs-arbeit“ gibt es übrigens auch in der besten Arbeitsschule noch in genügendem Maße; aber der Zwang ist ein anderer, er kommt aus der übernommenen Arbeit, nicht von außenher.

5. Es sind aber nicht lauter „eingefleischte, glückseligkeitslüsterne und wirklichkeits-fremde Schulmeisterseelen“, die darnach streben, das oft geringe natürliche Interesse der Kinder an dem Erwerb des notwendigen Bildungsgutes durch die rechte Stoff-auswahl und die beste Arbeitsform zu wecken und zu stei-gern. Sie erleben dabei dann oft die Freude — an sich und ihren Schülern —, wie die harte Anspannung der Kräfte, die gerade in der Arbeitsschule die Regel sein soll, viel leichter und freudiger erfolgt.

6. Wenn es nach H. wirklich sehr wenige pro-dukative Lehrer geben sollte, so ist das für mich der sichere Beweis, daß die bekannte Art unseres eigenen schulischen Bildungsganges es eben nicht versucht und nicht

verstanden hat, die in uns schlummernden produktiven Kräfte zu wecken und zu fördern.

7. Ganz verfehlt ist, was H. über die mangelnde geistige Arbeitskraft und Intelligenz der Volksschüler sagt. Auch wenn heute — besonders in den Städten — ein viel zu hoher Prozentsatz unserer Kinder in die Mittelschulen übertritt, wobei es sich noch nicht immer um die intelligentesten Schüler handelt, so bleibt es doch ein ungerechtes Urteil, wenn man dem der Volksschule verbleibenden Bestand die geistigen Kräfte so weitgehend ab-sprechen will, wie dies H. tut. Hier begeht H. zudem den Fehler, daß er für die Arbeitsschule das voraussetzt, was wir durch die rechte Unterrichtsgestaltung erst heranbilden sollen, nämlich eben die geistigen Kräfte des Kindes. Wer sich hier ein Urteil erlauben will, muß jahrelang planmäßig die gleichen Schüler und Klassen zur Verfügung gehabt haben, um dann aber auch den Erfolg zu erleben, der ihm den Glauben an die Idee der Arbeitsschule und den Mut zu ihrer Verteidigung gibt.

8. Daß man auch durch Pflege freier geistiger Schul-arbeit nicht alle Kinder zu Geistesgrößen umbilden kann, ist eine Selbstverständlichkeit; auch in der sonstigen Unterrichtsform bleiben die großen Unterschiede. Wenn aber nur ein namhafter Teil unserer Kinder fähig ist zur aktiven Beteiligung an der Erarbeitung des Bildungsgutes, so haben die anderen doch wenigstens diese Arbeit miterlebt, und sie übernehmen das Erarbeitete mit nicht geringerem Nutzen, als wenn der Stoff von vornherein fertig geboten worden wäre. Auch in der Schule muß es — wie im Leben — Führer und Geführte geben; die ersteren aber sind die wichtigeren Mitglieder der Volksgemeinschaft.

9. Und wer im Ernst behauptet, bei der Unterrichts-gestaltung im Sinne recht verstandener Arbeitsschule könnten die unerläßlichen Fertigkeiten unserer Volksschule, das Lesen, Rechnen, Schreiben u. a. nicht erzieht werden, der hat noch keine rechten Ver-suche unternommen. Man darf eben bei der Umstellung diese Ziele nicht aus den Augen verlieren. Planloser Ge-legenheitsunterricht führt natürlich nicht zum Erfolg. Wo aber die Zeit zu knapp bemessen ist, müssen die Versuche eben unterbleiben.

10. Wieder scheint H. bei den „Extremen“ in die Lehre gegangen zu sein, wenn er ausgerechnet die „Konsequenzen“ unten den Vertretern der Arbeitsschule als Zeugen anruft, die den Stoff und die Lehrpläne für neben-sächlich halten und nur die Entwicklung der Geisteskräfte gelten lassen wollen. Wahr und vernünftig ist es doch, daß die Arbeitsschule ihre Stoffe in erster Linie nach dem Bildungswert auswählt und die Vorherrschaft des Stoffes ablehnt. Das sagt ja H. weiter unten ganz gut. Aber was er da als Forderung aufstellt, ist nicht neu; das verlangen die verständigen Anhänger der Arbeitsschule schon seit Jahren, wie man sich durch das Studium der maßgebenden Literatur leicht überzeugen kann. Daß die Auswahl des Bildungsgutes den unmündigen Kindern überlassen werden soll, haben doch höchstens die „Naiven“ unter den Arbeitsschulvertretern gefordert. Was berechtigt ist an diesem Verlangen, wird der rechte Lehrer, der die Natur des Kindes kennt, bei der Auswahl des Stoffes schon von selbst berücksichtigen.

11. Die Forderung, daß allgemein und unter allen Umständen sämtliche Stoffe selbsttätig er-arbeitet werden sollen, ist mir in dieser Form nicht bekannt. Wenn sie aber wirklich von Leuten, die die Volksschule nur vom Hörensagen kennen, erhoben werden

wollte, dann würde ihre restlose Durchführung in der Volksschule — und an den meisten anderen Bildungstätten — in mancher Beziehung scheitern: vor allem an der mangelnden Zeit und an den fehlenden arbeitschulmäßigen Hilfsmitteln, zu allerleht aber wahrscheinlich an den Geisteskräften der Schüler. [Bekannte Hemmungen sind auch die überfüllten Klassen und die hohen Stundendeputate der Volksschullehrer. Hier kann man ruhig sagen: „Wenn der Staat und die Eltern unserer Kinder Qualitätsarbeit haben wollen, dann müssen sie eben zuerst die hierzu unerlässlichen Bedingungen schaffen. Wo und solange dies nicht der Fall ist, kann man billigerweise keine besondere Arbeit verlangen; wo diese trotzdem mit Erfolg versucht wird, verdient sie besondere Anerkennung.“] Daß die vernünftigen Vertreter des Arbeiterschulgedankens bezüglich der von den Kindern zu fordernden Kraftanspannung keine Phantasten sind, zeigen die an die Bildungsarbeit der Schule von Scheibner u. a. gestellten Forderungen. Auch sie sprechen von naturgemäßer Bildungsarbeit (Kindertümlichkeit und Individualität) von ihrer Wirtschaftlichkeit, die ein „Zuwiel“, aber auch ein „Zuwenig“ an kindlichem Kräfteaufwand vermieden wissen will.

12. Wenn mit besonderer Betonung der „kaum zehnjährigen Arbeiterschule“ (in der heutigen Prägung!) der Vorwurf maßloser Selbstüberhebung gemacht wird, weil sie angeblich die Jahrtausende alte Erziehungsmethode der Menschheit, das Vor- und Nachmachen, verwerfe, so beruht dieser Vorwurf eben auf der oben schon gestreiften unrichtigen Voraussetzung. Mit viel mehr Berechtigung könnte man umgekehrt den Vorwurf erheben, daß hier in einer wichtigen Frage der Erziehung und des Unterrichts, in einer Frage, deren Klärung bedeutende Männer als ihre Lebensarbeit betrachtet haben und noch betrachten, nach viel zu kurzen eigenen Erfahrungen ein „maßlos überhebendes Urteil“ gewagt wurde. Was über die Entstehung der bedeutenden Bewegung der Arbeiterschule und über ihren Einfluß gesagt wird, ist ungeschichtlich und abwegig. Wer in dieser Beziehung von „Tagespädagogik“ und „bedeutungslosem Entgegenkommen“ der Unterrichtsbehörden redet, darf nicht den Anspruch erheben, ernst genommen zu werden. Wenn H. von Utopie zu sprechen wagt, so gilt das höchstens für die Art der Arbeiterschule, die ihm vorschwebt und die von ihm versucht worden ist. Im übrigen wird — auch solchen Angriffen gegenüber für die Arbeiterschule zu gelten haben —, was Hördt am Schlusse seines oben schon erwähnten Aufsatzes allgemein von Schulreformen und Reglementierungen sagt, daß sie nämlich „Papier bleiben, so lange sie nicht Ausdruck eines wirklich vorhandenen neuen Geistes sind, der nach einer Form und einem Organ sucht.“ Streben aber wirklich „neue geistige Gehalte ans Licht, so werden sie die alten Schläuche mit neuem Wein und neuem Sinn erfüllen — oder sie zersprengen.“

Heidelberg, den 7. Juli 1929.

H. Limbeck.

Bericht über die „Berufspädagogische“ Woche

in Frankfurt a. M. 27.—29. Juni 1929.

Das Berufsschulamt der Stadt Frankfurt a. M. hatte zu dieser Tagung eingeladen und das Problem der Beschulung der Ungelernten zur Behandlung gestellt. Anwesend waren etwa 400 Personen, darunter Vertreter aus dem Saargebiet und aus Österreich, Vertreter der Länder und Behörden,

der Arbeitgeber und Arbeitnehmerverbände. In seiner Begrüßungsansprache betonte Herr Stadtrat Dr. Keller, Frankfurt a. M., daß es gelte, die Erfahrungen betr. der Beschulung der Ungelernten auszutauschen. Mehr als die Hälfte der Arbeiterschaft sei ungelernnt. Es handle sich also keineswegs um die geistig Schwächern.

Wir fragen: Wie schaffen wir für den Ungelernten ein Berufsethos? Frankfurt wolle zeigen, welche Wege es in der Hinsicht gegangen ist. Lange sei die Berufsschule der Ungelernten ein Anhängsel der Berufsschule gewesen, ohne Eigenheim, überall zu Gast. Heute sei sie selbständig, habe ein eigenes Heim.

Die Schulausbildung soll angeglichen werden an die Lebensbedürfnisse. Die Lehrkräfte müßten entsprechend vorgebildet sein. Verhältnismäßig leicht sei die Organisation an großen Plätzen durchzuführen. Schwierigkeiten bieten die Verhältnisse auf dem Lande und an kleinen Plätzen. Hier liegen zweifellos ungünstige Verhältnisse vor. Ein Hindernis bilde auch die Verständnislosigkeit vieler Arbeitgeber gegenüber der Beschulung der Ungelernten.

Welcher Lehrer ist nun geeignet, an der Schule der Ungelernten zu unterrichten, der Volksschullehrer oder der Gewerbelehrer des Bauhauses? Oder solle man besondere Lehrer für diese Schulart ausbilden? Die Erfahrung habe gezeigt, daß auch für die Schule der Ungelernten der ausgebildete Gewerbelehrer in Frage kommt, der allerdings ein Lehrer mit warmem Herzen für diese Schüler sein muß.

Der Vertreter der Universität Frankfurt a. M. betonte, daß der ganze Wirtschaftsprozeß zur Entseelung der Arbeit geführt habe. Man habe den Menschen vergessen. Das sei auch z. T. ein Mitverschulden der Hochschulen. Heute bemühe man sich, mehr die psychologische Seite zu betonen und fordere die methodische Berufsauswahl auf Grund psychologischer und physiologischer Beobachtungen. Die Hochschule habe das Bestreben, die Ausbildung der Gewerbelehrer hochschulmäßig zu gestalten. Er wünsche vollgültige Hochschulbildung.

Der Vertreter des Arbeitsamtes führte aus: Das Arbeitsamt sei bestrebt, durch Beratung aus möglichst vielen Ungelernten gelernte Arbeiter zu machen. Dem Ungelernten droht immer zuerst das Gespenst der Arbeitslosigkeit. Dem Ungelernten fehlt das Bedürfnissethos. Er ist das Treibholz in der Wirtschaft, der das Gefühl der Minderwertigkeit bekommen muß. Wir müssen ihm das Gefühl des wirtschaftlichen Wertes beibringen.

Herr Stadtschulrat Dr. Ing. Dr. Barth sprach über: Die Unterrichtsfächer und das Lehrgut der Berufsschule für Ungelernte.

Die Schüler sollen als wertvolle Glieder in die menschliche Gesellschaft hineinwachsen. Interessiert an der Berufsschule sind Staat, Gemeinde, Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Was sollen wir in den acht Stunden Unterricht treiben? Wir müssen das Ziel umgrenzen und von da aus an die Gestaltung des Lehrplans gehen. Lehrplan ist nicht gleich Stoffplan. Zum Lehrgut gehört auch die Unterrichtsweise. Maßgebend für den Lehrplan ist nicht der Meister, der ja höchste Arbeitsleistung fordert, aber auch nicht der Wunsch des Schülers, sondern das Bildungsziel. Für uns ist maßgebend die Volksgemeinschaft.

Das Bildungsziel muß sein: Dienst an der Gemeinschaft durch persönliche Tüchtigkeit, seelische Tüchtigkeit und berufliche Tüchtigkeit.

Der Leib ist Träger des Sinnenapparates (Auge, Tastsinn usw.). Bei den Jugendlichen ist die Ausbildung des Sinnenapparates mangelhaft. Die Seele ist die Trägerin der Lust- und Unlustgefühle. Aufgabe jedes Faches ist es, hier Erziehungsarbeit zu leisten. Körperliche Tüchtigkeit steht im Dienste der seelischen und leiblichen Tüchtigkeit. Es ist Nachdruck zu legen nicht auf eine Fülle von Einzelheiten, sondern auf das Nachdenken. Der Unterrichtsstoff ist zurückzuführen auf wenige Begriffe.

Wir haben zu erziehen zur beruflichen und staatsbürgerlichen Tüchtigkeit und brauchen mindestens eine Stunde staatsbürgerlichen Unterricht. Der Ungelernte muß etwas vom Sinn der Arbeit erkennen. Er tauscht Arbeit ein gegen andere Güter auf dem Umwege über das Geld.

Beim Ungelernten treiben wir nicht Berufskunde sondern Arbeitskunde. Auch der Ungelernte ist gewerblicher Arbeiter, hat es mit Maschinen und Werkzeug zu tun; auch er kann aufsteigen. Er steht im Dienste der Hauswirtschaft und des Handels; er soll den Zweck der Buchung erkennen und ersehen, daß nicht aller Gewinn in die Tasche des Unternehmers fließt. Er muß Einblick gewinnen in das Wirtschaftswesen.

Der Lehrplan umfasse: Arbeitskunde, Geschäfts- oder Wirtschaftskunde, Staatsbürgerkunde, Leibesübungen. Wir brauchen keine Unterrichtsfächer Lesen, Rechnen usw.) wie die Volksschule. Sie sollen in der Berufsschule vertieft werden, sollen die Grundlage für die Arbeitskunde sein. An Stelle des Lesebuchs trete der Lesebogen. Zur Behandlung ganzer Werke fehlt die Zeit. Das Rechnen sei Maßrechnen und Wertrechnen, das Zeichnen freies Skizzieren. Unterrichtsgrundsatz muß sein: Geistiges Erarbeiten durch die Schüler. Jede Stunde sei Rechenstunde und Schreibstunde.

Entscheidend für den Ungelernten ist die Einschätzung seiner Arbeit. Wir können seine Arbeitsleistung nicht durch Befichtigungen erhöhen; dies geschieht nur durch die Arbeit selbst. Die Arbeit aber muß gewissenhaft gemacht werden.

Wir wollen Erziehung leisten durch Werkarbeit. In Betracht kommen Holzarbeit und Gartenarbeit. Die Arbeit in der Werkstatt ist nicht Selbstzweck, nur Mittel. Sie soll aber überlegt und durchdacht sein.

Die technologische Vertiefung wird erreicht durch Besprechung des Werkstoffes und des Werkzeuges. Wir brauchen also eine Stunde Werkzeugkunde.

Maß- und Raumlehre ist nötig für die Formgestaltung.

Gartenbau führt zur Naturbeobachtung und zur Erkenntnis der Abhängigkeit von höheren Gewalten.

Aufgabe der Schule ist nicht, die Ungelernten hinüberzuführen zu gelernten Arbeitern. Deshalb soll die Werkstatt keine Schreinerwerkstatt usw. sein, sondern Holz-, Metallbearbeitungsstätte usw. Wer keine Arbeit hat, soll 20 Wochenstunden Unterricht erhalten.

Geschäftskunde ist nötig, weil auch der Ungelernte im Wirtschaftsleben steht, in den Betrieben und in der Hauswirtschaft. Die Gemeinschaftskunde behandelt Staatsbürgerkunde und Fragen volkswirtschaftlicher Art. Die staatsbürgerliche Erziehung muß den Blick hinauslenken über die Gruppen aufs Ganze. Dieses Lehrfach darf nicht unterschätzt werden. Leider ist die Anteilnahme der Schüler an diesem Unterrichtsfach gering. Daher sollen wir nicht Kenntnisse vermitteln; hier muß es heißen: Problemstellung und Suchen der Lösung.

Nötig sind wöchentlich mindestens acht Unterrichtsstunden, die an zwei Tagen zu geben sind. Zusammenlegung des Unterrichts auf einen Tag ist abzulehnen. Grundsätzlich ist daran festzuhalten, daß für den Ungelernten dieselbe Unterrichtszeit zur Verfügung stehen muß, wie für die Angehörigen gelernter Berufe.

Der Stundenplan umfasse:

- 1 Stunde Gemeinschaftskunde,
 - 1 Stunde Geschäftskunde,
 - 1 Stunde Wirtschaftskunde,
 - 1 Stunde Werkzeugkunde,
 - 1 Stunde Maß- und Raumkunde,
 - 2 Stunden Werkstätte- bzw. Gartenbauunterricht.
 - 1 Stunde Leibesübungen.
- 8 Stunden.

Die Aussprache war sehr rege. Die Ausführungen des Referenten fanden im allgemeinen die Zustimmung der Hörer. Es wurde aber auch verlangt, daß neben die Holzbearbeitung die Metallbearbeitung zu treten habe und daß hygienischer Unterricht sehr nötig sei; es wurde betont, daß gerade dieser Unterricht das Interesse der Schüler in weitgehendem Maße findet.

Herr Direktor Bode, Leiter der Berufsschule 6 in Frankfurt a. M., hatte sich das Thema gestellt: Durchführung des Gartenbauunterrichts.

Er ging aus von den im vorhergehenden Vortrage genannten Unterrichtsziel und den Nöten der Großstadjugend. Ein Mittel, zur Lösung der Frage: Wie hilft die Schule mit, um die Ungelernten aus all diesen Nöten zu befreien? sei der Gartenbau. Dieser habe nicht das Ziel, angehende Gärtner heranzubilden. Man würde sich aber freuen, wenn die Schüler im späteren Leben Pächter oder Eigentümer von Schrebergärten werden würden. Durchzuführen sei der Gartenbauunterricht schon bei 6 stündiger, besser bei achtstündiger wöchentlicher Gesamtunterrichtszeit.

Für den ersten Jahrgang habe Frankfurt a. M. diesen Unterricht abgelehnt, weil der Wechsel in den Klassen noch zu groß sei und die Lehrer die Schüler noch nicht genügend kennen würden.

Der Garten muß genügend groß sein; 600 qm für die Klasse mit 30 Schülern, die in zwei Gruppen zu arbeiten haben, sei das entsprechende Maß. Nötig sei Gelände mit gutem Boden und gutem Wasser. Bei dem Garten muß sein ein Klassenraum, ein Lehrmittelzimmer, ein Werkstättenraum zur Reparatur der Geräte und ein Aufbewahrungsraum für die Geräte.

Es sei nötig, eine gärtnerische Hilfe zu haben, damit der Erfolg der Gartenarbeit garantiert ist. Diese Hilfe habe den Garten besonders in den Ferien zu betreuen, auch im Winter, und die Sehlinge usw. rechtzeitig bereitzustellen.

Jeder Einzelgarten soll ein Gartenhaus in modernem Stile haben, das von den Schülern mit Blumen zu schmücken ist. Der Lehrer müsse eine entsprechend vorgebildete Persönlichkeit sein. Unterrichtsstoffe, die behandelt werden könnten, seien: Bodenbeschaffenheit, Düngung, Witterung, Aufbewahren der Früchte usw. Rechnen und Gartengeometrie und Gartenbuchführung können selbstverständlich angegeschlossen werden.

Jede Klasse bildet eine Gemeinschaft. Die Schüler drängen sich zu dieser Arbeit. Die Gruppenobleute sind verantwortlich für die Gartengeräte und für die Arbeit. Am Anfang habe man Schwierigkeiten gehabt durch die Eltern,

Schüler und Arbeitgeber. Bald seien diese Dinge aber überwunden gewesen durch die aufkommende Freude an der Arbeit.

Der Bewirtschaftungserfolg ist gut; der Betrieb trägt sich selbst. Den Schülern ist gestattet, für sich und ihre Angehörigen Gartenprodukte aus ihrem Garten zu kaufen.

Die Beschäftigung des Gartens hat gezeigt, daß die Gärten in tadelloser Ordnung sind. Die Schüler waren emsig bei der Arbeit. Gepflanzt werden Gemüse, viel Blumen, Beerobst; auch Obstbäume sind gesetzt. Eine wirtschaftliche Einheit mit den Schülergärten bildet das große Gartengut, auf dem besonders Gemüse für die städtischen Anstalten gepflanzt werden. Es bildet das Rückgrat der ganzen Anlage und ermöglicht eben die Durchhaltung der Schülergärten auch während der Ferienzeit.

Die Besucher des Gartens konnten sich davon überzeugen, daß Frankfurt a. M. mit der Ausnahme der Gartenbauarbeit in den Pflichtenkreis der Berufsschule 6 einen guten Weg gegangen ist. Die Schüler haben größtenteils eine sehr weite Entfernung von ihrer Wohnung oder Arbeitsstelle zurückzulegen. Sie haben allerdings auch bezüglich der Beförderung mit der Straßenbahn seitens der Stadt größtes Entgegenkommen gefunden, müssen aber von der Endstation bis zum Garten noch etwa 10 Minuten gehen. Daß sie regelmäßig und gerne kommen, zeigt, wie diese Art der körperlichen Arbeit und schulischen Erziehung ihren Beifall gefunden hat.

Herr Ministerialrat Dr. Fr. Ziertmann, Berlin, sprach über: **Der Gewerbelehrer für Ungelernte und seine Ausbildung.** Der Referent ging von Berliner Verhältnissen aus. Dort habe man früher besonders ausgebildete Lehrkräfte gehabt. Da bei den ungelerten die berufliche Grundlage fehlt, so wurde das Hauptgewicht auf staatsbürgerliche Erziehung gelegt. Die Lehrkräfte suchten aber möglichst bald von der Arbeiterschule wegzukommen und bildeten sich aus für Fachklassen. Für die Schule der Ungelernten bedeute es aber allerhand, wenn die Lehrkräfte von ihr wegstreben. Seit in den Unterrichtsplan Leibesübungen, Werkunterricht und Gartenbau aufgenommen seien, sei es besser geworden, aber die Gefahr der Abwanderung bestehe immer noch.

Bei den Ungelernten ist es unmöglich, irgend ein bestimmtes Fachzentrum für die Ausbildung zu geben. Immer mehr werden sie ausgefördert in besondere Klassen. Sie müssen aber nach einer bestimmten Richtung erzogen werden, weil sie auch innerlich zerfahren sind und haltlos werden. Der Ungelernte bleibt erfahrungsgemäß nicht lange auf seiner Stelle. Schult man ihn in die Klassen der Gelernten ein, so leiden zuletzt beide Gruppen Schaden. Es muß beiden Gruppen das ihnen Gemäße gegeben werden. Das Bedürfnis nach getrennten Schulen muß befriedigt werden.

Es ist nicht Aufgabe der Schule, die ungelerten und angelernten Arbeiter zu gelernten zu machen. Die Wirtschaft braucht diese Arbeitergruppen in großer Zahl. Man soll die angelernten Arbeiter verwandter Berufe auslesen zu besonderen Klassen, z. B. Metallarbeiter, und sie in ihrem Berufe zu halten suchen.

Nicht jeder Lehrer ist für angelernte Klassen geeignet. Ein erfahrener Direktor wird die geeigneten Lehrer finden. Es gibt Lehrkräfte, welche Neigung haben, die Ungelernten zu unterrichten. Für sie brauchen wir keine besondere Ausbildung. Sie haben die Ausbildung als Gewerbelehrer, und das genügt. Ihre Neigung ersetzt alles andere.

Im Unterricht der Ungelernten ist der Werkunterricht, Gartenbauunterricht und Staats-

bürgerkunde zu betonen. Man hat versucht den Beruf des Hausherrn in den Mittelpunkt zu stellen. Der Haushalt wird aber durch die Hausfrau geführt; die Schülerin soll zur zukünftigen Hausfrau erzogen werden. Die Ungelernten können sich im Turnen, in Spiel und Sport Selbstbewußtsein erringen, auch im Garten- und Feldbau. Die Schule gibt ihnen Tätigkeit über ihren Beruf hinaus, was ihnen Freude bereiten kann und was sie in ihrem späteren Leben brauchen können. Jeder Mensch sollte ein Steckenpferd haben; das gibt ihm Befriedigung. Wenn es der Berufsschule gelänge, den jungen Leuten ein Steckenpferd zu geben, so wäre das von großem Vorteil. Wichtig ist auch Staatsbürgerkunde.

Im Werkunterricht fehlt die berufliche Grundlage. Man kann eigentlich für die Lehrer der Ungelernten nicht die Fachausbildung verlangen, müsse aber doch aus den Gewerbelehrern die Lehrer heraussuchen. Sie müssen mehr jugendpsychologische und pathologische Kenntnisse besitzen, müssen einen tiefen Blick für krankhafte Anlagen haben, müssen wissen, wie sich der Jugendliche zur Arbeit und zu seinem Berufe stellt. Eine derartige Zusatzbildung wäre zu begrüßen.

Auch der Hilfspächler gehört in die Berufsschule; auch er steht in der Wirtschaft. Man hat versucht, Gewerbelehrer in die Hilfspächlerklassen zu stellen; mit wenig Erfolg. Der Hilfspächler hat aber nicht die Kenntnisse des Berufsschullehrers. Die Lehrkräfte müssen Gewerbelehrer mit besonderer Zusatzbildung sein, die aber nicht das berufspädagogische Institut leisten kann. Hier könnte die Hochschule in Betracht kommen. Man sollte die betreffenden Lehrer entlassen und ihnen Gelegenheit geben, sich die nötige Ausbildung zu erwerben. Besonders solle man Hilfspächler als Gewerbelehrer ausbilden.

Der Lehrer der Ungelernten muß mehr auf den Menschen eingestellt sein. Liebe, Geduld, Güte, Freundlichkeit muß er in reichem Maße haben. Wir brauchen von innen heraus hilfsbereite und von Natur aus fröhliche Lehrer. Fröhlichkeit ist eine unentbehrliche Eigenschaft. Man soll junge, lebensfrohe Leute in die Schule der Ungelernten stellen, um aus ihnen die geeigneten frohen Leute herauszufinden.

Ziertmann ist nicht für gesonderte Ausbildung. Man benütze die natürliche differenzierte Begabung der Lehrerschaft, um die geeigneten Lehrkräfte auszuwählen. Man solle alle Möglichkeiten der Hochschulen für die Ausbildung der Gewerbelehrer in Anspruch nehmen und jeden da verwenden, wo er verwendet werden kann.

Die Ausführungen Dr. Fr. Ziertmanns fanden reichen Beifall. Sie zeugten von einem tiefen Wissen auf dem Gebiete des Berufsschulwesens und von einem warmen Empfinden gerade für die Ungelernten. Besonders sympathisch wirkte die wiederholte Erklärung des Redners, daß man nicht von oben her bestimmen wolle, daß man von unten her, aus der praktischen Arbeit und Erfahrung her Vorschläge zum Ausbau erwarte.

Drei weitere Vorträge befaßten sich mit den Themen: Die Werkarbeit in der Berufsschule der Ungelernten und die Art ihrer Durchführung (Gewerbelehrer Monsheimer, Berufsschule 6)

Die Lehr- und Lernmittelfrage an der Berufsschule für Ungelernte (Gewerbelehrer Dipl.-Ing. Herber, Berufsschule 6),

und: Das Lichtbild als Lehrmittel.

Die Redner sprachen aus dem Schatz ihrer Erfahrung heraus und gaben dem Lehrer an der Berufsschule manch wichtigen Fingerzeig.

Herr Hilfschuldirektor Dreßler, Berlin, sprach in ausgezeichneter Weise über das Thema: Die schulische Betreuung ehemaliger Hilfs- und Förderklassenschüler.

Wir sehen davon ab, in weitergehender Weise über die letzten Vorträge zu berichten. Wir glauben, in dem Referate über die ersten Vorträge deshalb ausführlich sein zu sollen, weil diese Fragen für Baden von besonderer Bedeutung sind. Stehen wir doch mitten im Ausbau und der Weiterentwicklung der Fortbildungsschule, also der Schule der Ungelernten und landwirtschaftlichen Arbeiter. Da der Deutsche Lehrerverein das Vereinsthema gestellt hat: Volksschule und Fortbildungsschule, so werden in der kommenden Aussprache die gestreiften Fragen von Bedeutung, können Material und Anregung sein.

Abgeschlossen wurde die Tagung durch turnerische und sportliche Darbietungen von Klassen der Berufsschule 6 in dem wunderbar gelegenen, prachtvollen Frankfurter Stadion. Mit der Veranstaltung verbunden war eine bedeutende Ausstellung von Werkstättearbeiten aus Berufsschulen verschiedener Städte. Man sah Arbeiten aus Holz, Metall und Papparbeiten. Die Art der Ausführung der einzelnen Werkstücke ließ die Einstellung der einzelnen Schulen erkennen: Hier möglichst fachmännische Arbeit, dort die Produkte als Ergebnis der Werkstättearbeit um der Arbeit willen.

Als Ergebnis der Tagung kann festgestellt werden: Gleiche Bewertung der Ungelernten mit den Gelernten. Demgemäß selbständige Schule für Ungelernte, gleiche Unterrichtszeit wie die Schüler an den fachlich gegliederten Berufsschulen, gleiche Vorbildung und gleiche Stellung der Lehrkräfte. Unterrichtsziel: Erziehung zum Dienst an der Volksgemeinschaft durch persönliche (körperliche), seelische und berufliche Tüchtigkeit. M. Schützler.

Das landwirtschaftliche Bildungswesen in Preußen.

Zur Denkschrift des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Von M. Krämer, Meckesheim.

Die Erkenntnis, daß der Aufstieg der Landwirtschaft aus der Notlage der Gegenwart zum großen Teile ein Bildungsproblem ist, hat auch in landwirtschaftlichen Kreisen immer mehr Platz gegriffen. Man sieht ein, daß ein grundsätzliches Festhalten an veralteten Formen und Methoden auch für einen Beruf, dem eine gewisse Eigenständigkeit in seiner Entwicklung zugesprochen werden darf, zur Katastrophe führen muß. Es ist ganz klar, daß auch die Landwirtschaft schicksalhaft eingeordnet ist in den Entwicklungsprozeß des modernen Wirtschaftslebens und daß die Überwindung einer Drucklage nicht durch den Ausdruck einer Resignationsstimmung und noch weniger durch die vorurteilhafte Ablehnung jeglichen Bildungseinflusses überwunden werden kann. Das Gebot der Stunde ist, daß man mit beiden Händen nach den Errungenschaften der Neuzeit greift und sie im Betriebe sachgemäß auszuwerten versucht.

Den Führern der Landwirtschaft wurde es von jeher nicht leicht gemacht, die große Masse unserer Bauern nach

der Seite der Überwindung eines ungesunden Konservatismus umzustimmen, und auch heute noch steht eine nicht geringe Zahl allen Einrichtungen, denen der Charakter des Neuzeitlichen anhaftet, skeptisch gegenüber. Dieser Zustand wird auch nie ganz verschwinden. Doch unverkennlich zeigt es sich dem Beobachter, daß Bildungsfragen in der Gegenwart mit größerer Anteilnahme und vor allem auch von einer breiteren Masse der ländlichen Bevölkerung aufgegriffen und erörtert werden.

Was der Entwicklung des ländlichen Bildungswesens in neuerer Zeit einen starken Antrieb zu verleihen scheint, ist die Tatsache, daß die maßgebenden Stellen der Reichsregierung und der Länderregierungen ernstlich um seine Reform und seinen Weiterausbau bemüht sind. Überall dort, wo Mittel und Wege zur Überwindung der Agrarkrise gesucht werden, steht das Problem der geistigen Hebung der Landwirtschaft im Blickpunkte der Erörterungen. Von diesem Gesichtspunkte aus gewinnt die zu Beginn des Jahres von dem preußischen Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Dr. Steiger der Öffentlichkeit übergebene Denkschrift über „Das landwirtschaftliche Bildungswesen in Preußen“ besondere Bedeutung auch über den Rahmen dieses Landes hinaus. Eine hohe amtliche Stelle hat es sich darin zur Aufgabe gestellt, „für jede Bildungsform, die im Zusammenhang mit der Landwirtschaft steht, die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand zu zeigen“. Diese Zielstellung wäre in ihrer Art weder eine Einzelercheinung noch etwas Außergewöhnliches, wenn dahinter nicht ein warmes Bekenntnis zur Tat stünde und die aus einer zwingenden Notwendigkeit heraus vertretene Ansicht, daß „der vornehmste Hebel zur Förderung der Landwirtschaft die landwirtschaftliche Bildung sei“ und daß diese in Zukunft „eines noch stärkeren und breiteren Fortschrittes bedürfe“.

Die Denkschrift geht einleitend von zwei materiellen Forderungen aus: Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes durch Ertragssteigerung und Gleichstellung der Landwirtschaft mit der Industrie. Der Erreichung dieser Ziele müssen alle Bildungsmaßnahmen dienen. Das Bildungsbedürfnis entspringt daher auch in erster Linie realen wirtschaftlichen und soziologischen Erwägungen. Die Berufsausbildung und der Gedanke der Zweckhaftigkeit sind damit stark in den Vordergrund gerückt. Doch wird auf der anderen Seite auch anerkannt, daß „Wissen und Können noch keinen Fortschritt schaffen“ und daß wertvolle Bildungsarbeit nur unter Einschluß aller ethischen und erzieherischen Gesichtspunkte geleistet werden kann.

Ausgangspunkt der Betrachtung und des Überblickes über die Organisation des ländlichen Schulwesens bildet die Stellung der Volksschule in ihrer Bedeutung für die Bildungsarbeit auf dem Lande. Sie wird mit Recht als die Grundlage angesehen, von der der Aufbau der übrigen Schulformen abhängig ist. Daß das Problem von dieser Seite aus gesehen wird, befriedigt alle die, die immer schon den Standpunkt vertreten haben, daß die Frage der Um- und Ausgestaltung der Fortbildungsschule mit der Frage der Reform und des Ausbaues der ländlichen Volksschule aufs engste verknüpft ist. Die Denkschrift verlangt im Hinblick auf das ländliche Bildungsideal, daß die Volksschule des Landes in ihrem Lehr- und Unterrichtsziel ihre Eigenständigkeit gegenüber der Stadtschule bewahre und daß sie den späteren Anforderungen des praktischen Berufes vorarbeite. Das Entscheidende dabei sei die Lösung der Lehrerfrage. Die Sorge, die der Minister hier zum Ausdruck bringt, als ob die neue Lehrerbildung den Nachwuchs aus

dem Lande erschwere, scheint auf Grund der gesammelten Erfahrungen nicht mehr berechtigt zu sein. Die Gefahr der „Verfälschung“ der Lehrerakademien wäre ganz ausgeschaltet, wenn die Forderungen, die auch in der Denkschrift erhoben werden, Wirklichkeit werden sollten:

1. Vermehrung der höheren Schulen auf dem Lande.
2. Einrichtung von Studentenheimen an den pädagogischen Akademien.
3. Verstärkte Gewährung von Stipendien und Studienhilfen für die Studenten vom Lande.

Inwieweit diese Vorschläge die Zustimmung der Lehrerschaft finden, soll hier unerörtert bleiben. Besonderen Wert legt man auf die Auswahl und die Anstellung solcher Lehrkräfte, die sich mit dem ländlichen Wesen und der Volkskultur eng verwachsen fühlen. Um der Landflucht entgegenzuwirken, müßte man für den Landlehrer Anreize bieten, die einen Ausgleich bilden für seine mit vielen Hemmungen und Schwierigkeiten verknüpfte Arbeit: Gewährung von Erziehungsbeihilfen insolge erhöhter Kosten der Kinderausbildung, Bereitstellung von Dienstwohnungen mit niedriger Mietzinsberechnung und unentgeltliche Überlassung eines Schulgartens, der gleichzeitig Lehr- und Anschauungsmittel für den Unterricht sein soll. Wahlfreie Vorlesungen an den Akademien über landwirtschaftliche Berufskunde sollen dem zukünftigen Landlehrer die Möglichkeit geben, sich in die Eigenart des späteren Stoffgebietes einzuarbeiten. Der Lehrplan der Landschule soll „ausreichendes Wissen und Können im Deutschen, Lesen, Schreiben und Rechnen, praktisches Anschauen und Begreifen der Dinge gewährleisten“. In den Oberklassen sind die naturwissenschaftlichen Grundlagen für die spätere Berufsarbeit und die weitere Ausbildung zu legen, wobei die biologische Seite der Naturkunde weitgehende Berücksichtigung erfahren muß. Der Unterricht soll gott-, natur- und heimatverbunden sein. Beruflicher Fachunterricht wird abgelehnt.

Es ist hier nicht der Raum, diese im Grunde begrüßenswerten, aber in der Hauptsache aus äußeren Notwendigkeiten heraus formulierten Reformvorschläge auf ihre Vollständigkeit hin zu untersuchen. Sicherlich müßte jedoch die Zielstellung der ländlichen Volksschule mit Rücksicht auf die Persönlichkeitsentwicklung des Menschen auch nach der ideellen Seite hin ergänzt und erweitert werden.

Eine eingehende Untersuchung erfährt in der Denkschrift das ländliche Fortbildungsschulwesen. Der preußische Staat ist in der Entwicklung dieser Schulgattung noch weit von dem entfernt, was man eine befriedigende Lösung der ganzen Frage nennen könnte. Ein buntscheckiges Bild sowohl hinsichtlich der Organisation wie der Formgebung!

Die allgemeine Einführung des Fortbildungsschulzwanges für das ganze Staatsgebiet, wie sie schon vor dem Kriege geplant war, ist trotz der Forderung des Artikel 145 der R.-V. bis heute nicht durchgeführt. Das Gesetz vom 31. Juli 1923 über die Erweiterung der Berufsschulpflicht brachte wohl eine starke Ausdehnung der Schule und eine Besserung in der Weise, daß die Errichtung von Fortbildungsschulen mit Besuchszwang in die Kompetenz der Kreisverwaltungen gelegt wurde, während vorher die Initiative den Gemeinden überlassen war. So waren die Kreise im Jahre 1927 Träger von 71 % aller bestehenden Schulen. Der Staat beteiligte sich an der Bestreitung der Kosten mit nur 34 %, während er noch im Jahre 1913 mit 68 % des Gesamtaufwandes belastet war. Wohl schuf das Gesetz vom 14. März 1924 die Möglichkeit, Schulbeiträge und Schulgelder zu erheben, eine Maßnahme, die jedoch von vornher-

ein an der geringen Leistungsfähigkeit der bäuerlichen Bevölkerung gerade in einer Zeit der schwersten wirtschaftlichen Bedrängnis zum Scheitern verurteilt war. Im Hinblick auf die wichtigen allgemeinen Kulturaufgaben, die der Fortbildungsschule gestellt sind, fordert der Minister die Übernahme der Hauptkosten durch den Staat, eine Regelung, wie sie bei uns in Baden schon seit mehreren Jahren Tatsache geworden ist.

Schwieriger als der äußere Aufbau des Fortbildungsschulwesens gestaltet sich das Problem nach Aufgabe und Inhalt der Schule. Hier konnten die Meinungen in den spezifischen Fragen der Unterrichtsgestaltung noch nicht auf eine einheitliche Linie gebracht werden, eine Erscheinung, die auch dort zu beobachten ist, wo der Ausbau der Fortbildungsschule zu einem vorläufigen Abschluß gebracht ist. In den großen Richtlinien wird übereinstimmend verlangt, daß die Schule nach der allgemein bildenden wie nach der beruflichen Seite hin wertvollste Erziehungsarbeit zu leisten habe und daß die Bedürfnisse der Schüler Ausgangs- und Mittelpunkt des Unterrichtes sein müssen. Bildungsziel sei der Mensch der „wirtschaftlichen Tüchtigkeit“ und das verantwortungsbewußte Glied der Volksgemeinschaft. Als Mittel zur Erreichung dieses Zieles dienen die Fächer: Lebenskunde, Heimatkunde und Staatsbürgerkunde. Entscheidend für die Zukunftsgestaltung der Fortbildungsschule und ihre Stellung im Werturteil der ländlichen Bevölkerung sei die Frage, inwieweit sie die beruflichen Belange in ihr Bildungsgut mit einbeziehe. Sie bedeutet die Lebensfrage der Schule überhaupt. Die Denkschrift verlangt, daß der Lehrplan stärker als bisher nach der Seite der landwirtschaftlichen Berufskunde sich einstellen muß, da auf Grund der statistischen Untersuchungen 80 % der landwirtschaftlichen Betriebe und ungefähr $\frac{1}{2}$ der genutzten Fläche in Preußen vom landwirtschaftlichen Fachschulwesen nicht erfaßt werden. Besondere Pflege verdiene die „angewandte Naturkunde“ als Grundlage für die Berufskunde. Den reinen Fachunterricht hält man im Hinblick auf die verschiedenen Berufe, die die Klassen der Fortbildungsschule füllen, nicht für zweckmäßig. Gegen dessen Einführung spreche auch das Alter der Schüler, denen noch die praktischen Erfahrungen, auf denen der Unterricht aufbauen könnte, fehlen. Eine verstärkte Berücksichtigung der rein landwirtschaftlichen Belange könnte in der Weise erfolgen, daß die Schüler im dritten Jahre beruflich getrennt werden. Eine verständnisvolle Zusammenarbeit mit den Fachschulen könnte auf den Unterricht befruchtend einwirken.

Alle theoretischen Erwägungen und gutgemeinten Formulierungen werden erst dann zum Vorteil der Schule ausschlagen, wenn hinter ihnen die geeignete Lehrerpersönlichkeit steht, die sie in die Praxis umzusetzen vermag. Die Lehrerfrage wird zur Schicksalsfrage für die ländliche Fortbildungsschule! In erhöhtem Maße gilt das, was schon über die Einstellung des Volksschullehrers zur Dorfgemeinschaft ausgeführt wurde. Die Vorschläge über die Ausbildung der Fortbildungsschullehrer, die in der Denkschrift niedergelegt sind und im wesentlichen auf den Forderungen des ministeriellen Erlasses vom 15. März 1921 fußen, sind nicht ausreichend. Vorgesehen werden berufs- und wirtschaftskundliche Lehrgänge, kürzere praktische Kurse zur Einführung in das landwirtschaftliche Versuchswesen nach der Methode Senners, methodische Lehrgänge über Fortbildungsschulkunde und schließlich Sonderausbildung in einzelnen Spezialgebieten der Landwirtschaft. In der Organisation der Kurse soll nach Möglichkeit eine enge Verbindung mit den landwirtschaftlichen Fachschulen angestrebt werden, aus der dann eine dauernde Arbeitsgemeinschaft sich entwickeln soll.

Neben den Fo.-Lehrern soll für jeden Kreis ein hauptamtlich tätiger Landwirtschaftslehrer angestellt werden, dessen Aufgabenkreis in der Denkschrift nicht weiter umrissen wird. Den Direktoren landwirtschaftlicher Fachschulen soll in Verbindung mit den Kreis Schulräten Gelegenheit gegeben werden, in die Arbeit der Fortbildungsschullehrer Einblick zu nehmen. Besonders geeignete Lehrer sollen den kleineren bäuerlichen Betrieben als Wirtschaftsberater zur Seite stehen. Die Schulaufsicht wird gemäß einem Erlaß vom Jahre 1910 in der Kreisinstanz durch den Kreis Schulrat durchgeführt. Für die Zukunft sind hierfür landwirtschaftlich und pädagogisch vorgebildete Beamten, die der Staat bestellt, in Aussicht genommen.

Die vorstehenden Ausführungen, die sich nur auf die ländliche Volks- und Fortbildungsschule erstrecken, haben erkennen lassen, daß der verantwortliche Minister Preußens die ganze Problematik des ländlichen Bildungswesens in tiefgehender Art aufgerollt hat. Dies kann auch für die landwirtschaftlichen Fachschulen bis hinauf zu den Hochschulen und den Bildungseinrichtungen für Sondergebiete gesagt werden. Die Verwirklichung der in der Denkschrift vertretenen Ausbau- und Reformvorschläge würde — auch bei noch bestehenden Lücken und Schönheitsfehlern — einen gewaltigen Schritt nach vorwärts bedeuten. Es wäre zu wünschen, daß sich Preußens Regierung und Volksvertretung trotz der beträchtlichen finanziellen Opfer hinter diese aus den Anforderungen einer neuen Zeit heraus geborenen und gebotenen schulischen Reformen stellt. Der Wille scheint vorhanden zu sein und damit auch die Voraussetzung zur Tat. Sicherlich würde durch die Initiative des größten deutschen Landes auch ein frischer Zug in die oft stagnierende Entwicklung des Schulwesens manch anderen Landes kommen. Gerade von diesem Gesichtspunkte aus und von der leisen Hoffnung einer vielleicht doch noch möglich werdenden einheitlichen deutschen Schulpolitik überhaupt könnte das, was sich in Preußen auf schulischem Gebiete vollziehen will, als „die größte volkserzieherische Tat“ im Sinn Hellpachs gewertet werden.

Mitbestimmungsrechts der Wirtschaft in solchen Fragen, deren Regelung in irgend einer Richtung ihre Interessen berühren, und die allgem. Einführung des 8. Schuljahres. Als Träger der hauptsächlichsten Steuerlasten der Gemeinden muß das Handwerk eine etwa durch die Neuregelung bedingte Vermehrung der gemeindlichen Schullasten mit Entschiedenheit ablehnen. Hinsichtlich der Ausbildung der württemberg. Volksschullehrer wird größter Wert auf eine den Interessen der volksschulbesuchenden Kinder dienende und auf deren Fassungsvermögen abgestellte Heranbildung der Lehrerschaft gelegt. Eine im Rahmen der Hochschulbildung geforderte Volksschullehrerbildung wird daher abgelehnt, da eine derartige Hinaufschraubung des Bildungsganges und dadurch ein erschwerter, vielfach sogar unmöglich gemachter Übergang von Kindern minderbemittelter Kreise in die Laufbahn der Volksschullehrer nicht gutgeheißen werden kann.“ Man muß diese Sätze schon ein paarmal lesen, um all die abstrusen Gedankengänge so recht zu erfassen. Man wird dann aber zum Schlusse sagen können, daß in der Forderung des 8. Schuljahres „Die Hinaufschraubung des Bildungsganges“ der Handwerker nicht nur gutgeheißen werden kann, sondern sich als absolut notwendig erweist.

Warum? — darum! Gegen Sozialdemokraten und Kommunisten und den Abg. Bernhard (Dem.) wurde eine sozialdem. Entschliebung, gesehlich die Offenlegung der Steuerlisten zu verlangen, abgelehnt. Angenommen wurde die Entschliebung des Zentrums u. der Bayr. Volkspartei, die eine Denkschrift über Erfahrungen des Auslands mit der Offenlegung der Steuerlisten fordert.

Gewinne. Die Vereinigten Glanzstofffabriken in Elberfeld-Barmen, der mächtigste Konzern in der deutschen Kunstseidenindustrie, nahmen seit 1924 folgende Entwicklung:

	1924	1925	1926	1927	1928
Dividende in Prozent	10	15	15	18	18
Zanftiem in Prozent	0,45	0,68	0,62	1,0	1,23

Darum: tragt seidene Socken und Strümpfe! Pfälz. Lztg.

Revolte im Erziehungsheim? In einer Fürsorgeanstalt zu Rickling (Schleswig-Holstein) besteht für die Zöglinge folgende charakteristische Hausordnung:

Da die Zöglinge in der Befolgung des Grundsatzes „Sei ein Knecht deines Gewissens und ein Herr deines Willens“ noch weit zurück sind, müssen sie zunächst zum Gehorsam gegen den Willen anderer erzogen werden. Bei allem, was sie tun, müssen sie sich bewußt werden, daß sie es im Gehorsam zu tun haben. So müssen sie fragen, wenn sie ihre Kammer oder den Korridor ausfeigen sollen und den Besen dazu holen wollen: „Bitte, Besen holen dürfen!“, gleich darauf: „Vom Besenholen zurück!“, nach dem Ausfeigen wiederum: „Bitte, Besen wegbringen dürfen!“, darauf: „Vom Besenwegbringen zurück!“ usw.

Fürs traute Heim. „Wir haben Nachbildungen der Feldkanone und -Haubitze herausgebracht, nachdem das Erscheinen der schweren Feldhaubitze 02 das Verlangen der Feldartilleristen nach ihren Geschützen geweckt hatte. Durch Anwendung eines neuen Herstellungsverfahrens konnten wir den Preis gegenüber der schweren F. S. 02 ganz wesentlich herabsetzen, so daß es jedem Feldartilleristen möglich ist, sich die Nachbildungen zu erwerben. Die Nachbildungen werden in Messing gegossen — mit beweglichen Rädern — und mit einer Patinatschicht überzogen; sie sind etwa 20 Zentimeter lang. Die getreu nachgebildeten Geschütze bilden einen Schmuck für jedes Zimmer und ein schönes Geschenk für Ihre Kinder. Der Preis jeder Nachbildung (Kanone und Haubitze) beträgt 18 Mk. Porto und Verpackung 2 Mk. Bestellen Sie sofort. Hans Fuchs, Verlagsbuchh., München.“
Armes Deutschland, dir ist nimmer zu helfen!

4695 Millionen RM. für Alkohol 1927/28. Auf Grund der durch die amtliche Reichsstatistik gegebenen Verbrauchszahlen ermitteln wir die Ausgaben des deutschen Volkes für alkoholische Getränke für das Jahr 1927/28 folgendermaßen: Wein und Schaumwein (Steuerwert) 315 205 000 RM., Bier (51 607 918 hl je 56 RM.) 3 354 514 670 RM., Branntwein (845 872 Hektoliter r. A. = 330 930 132 Flaschen trinkfertigen Branntwein zu 34 % Alkohol und $\frac{1}{2}$ Liter Inhalt je 2,50 RM.) 827 325 330 RM. Gesamtausgabe für Alkohol 4 695 045 000 RM. In dieser Ausgabe sind folgende Reichssteuern enthalten: Steuern für Wein und Schaumwein 16 585 176 RM., Ertrag der Biersteuer 360 221 391 RM., Ertrag des Branntweintmonopols 261 027 545 RM., Gesamtsteuerbetrag 637 834 112 RM. Selbst nach Abzug der aus den alkoholischen Getränken dem Reich zufließenden Steuern verbleibt noch eine Gesamt-Jahresausgabe von 4 057 Millionen RM. ohne die Steuern.

* Rundschau *

Schwarz ist nicht weiß: In Mexiko war der Streit zwischen Staat und Kirche bis zur offenen Rebellion gegen die Staatsgewalt gediehen. Die Regierung ließ die gefangenen Rädelsführer kurzerhand an die Wand stellen; unter den Erschossenen fanden sich auch Geistliche. Die Kirche betonte zwar immer, daß die Bewegung gegen den Staat nicht von ihr gestützt werde, bzw. ihre Mitglieder unschuldig von der bitterbösen Regierung verfolgt würden. Nun geht durch die Presse eine Notiz, die zeigt, daß wie so oft, auch hier trotz vieler Beteuerung Schwarz nicht Weiß war: Mexiko City, 24. Juli. Die berühmte „Nationale Liga für die Verteidigung der Religion“ hat als Folge der Abmachungen zwischen der mexikanischen Regierung und der Kirche sämtlichen Mitgliedern befohlen, von weiteren bewaffneten Feindseligkeiten gegen die Regierung abzusehen. Die Liga gesteht jetzt ein, die religiöse Rebellion im Lande tatkräftig geschürt und gefördert zu haben. Diese Unterstützung wurde bisher von den Leitern der Liga und den ihr nahestehenden mexikanischen Kirchenfürsten immer wieder abgelehnet.

Die Schwaben feins helle: Im „Stuttgarter Neuen Tagblatt“ steht ein Bericht über die Vollversammlung der Stuttg. Handelskammer, die sich auch mit den Fragen der Änderung des Schulwesens und der Neuregelung der Volksschullehrerbildung befaßte. Sie forderte: „Vor allem ein besseres gegenseitiges Zusammenwirken der verschiedenen Schulgattungen und eine engere Ausgestaltung der Beziehungen zwischen Volksschule und Berufsschule, die Sicherung eines entsprechenden Mitwirkungs- bzw.

Rechnet man die Gesamtausgabe für alkoholische Getränke von 4 695 045 000 RM. mit der Bevölkerungszahl 63 000 000 auf den Kopf der Einwohner um, so entfallen auf den Kopf folgende Jahresausgaben: Wein 8,14 RM., Bier 53,25 RM., Branntwein 13,13 RM. Jahresausgabe pro Kopf der Bevölkerung 74 RM.

Alkoholkultur. Ein beamteter Stadtarzt, der im Berliner Rundfunk über das Thema „Ist Trunksucht heilbar?“ sprechen will, muß sich von der Zensur folgende Worte streichen lassen: „In der Trinkerheilstätte entdeckt man erstaunt, daß Frohsinn, Lebensfreude, Arbeitsfähigkeit durchaus nicht von dem Genuß alkoholischer Getränke abhängen.“ — Wer Weinbau treiben will, soll 6 Semester studieren, wer Kinder unterrichten und erziehen soll, braucht nur 4, oder gar nur 2 Semester. — „In Erfurt kommen auf 886 Einwohner eine Gastwirtschaft, in Essen auf 651, in Düsseldorf auf 630, in Leipzig auf 504 und in Kassel auf je 383 Einwohner eine Gastwirtschaft.“ — „Der Deutsche gibt durchschnittlich im Jahr 74,50 RM. für Alkohol aus 8,14 RM. für Wein, 53,25 RM. für Bier und 13,13 RM. für Schnaps (Liquör).“ Nach der in dieser Hinsicht sicherlich nicht übertreibenden Zeitschrift des Gastwirtsverbandes „Das Gasthaus“ verbrauchte Deutschland auf den Kopf der Bevölkerung 1924 45 Liter Bier, 1925 60 Liter Bier, 1926 62 Liter Bier, 1927 86 Liter Bier. — An Trinkbranntweinen wurden 1924/25 552 000 Hektoliter und 1927/28 663 000 Hektoliter verbraucht.

Im Steuerjahr 1926/27 wurden 2,389 Milliarden RM., 1927/28 2,728 Milliarden RM. für Tabakwaren (davon über die Hälfte für Zigaretten) ausgegeben.

Das Niveau der nationalsozialistischen Wochenschrift: Der Sächsische Beobachter: Unter dieser Überschrift brachten wir in Nr. 28 der Bad. Schulzeitung einen Bericht des Beobachters: Konferenz der „Freien“ Schullehrer in Dresden, der im Stille eines Revolverblattes übelster Sorte gehalten war. Nun veröffentlicht die Schriftleitung folgende Erklärung:

„In unserer Folge 23 vom 9. Juni 1929 befindet sich ein Artikel

Konferenz der „Freien“ Schullehrer in Dresden.

Wir legen Wert auf die Feststellung, daß uns der Artikel, wie aus der Signierung ersichtlich, von einem gelegentlichen Dresdener Mitarbeiter zugeht und weder eine Arbeit der Redaktion ist, noch ihrer Ansicht entspricht. Seine Aufnahme erfolgte durch ein Versehen, das wir nach den uns inzwischen zugegangenen Nachrichten bedauern.“

Was soll man dazu sagen? Warum kam diese Erklärung nicht gleich? Ja, die Einsicht stellt sich manchmal erst ein, wenn es auch den Mitgliedern zu dick wird!

Im Zeichen des Elternrechts. In Oberlustadt in der Pfalz gibt es eine 3klassige evangelische Schule (40 + 56 + 30 Schüler) und eine katholische Schule mit 6 Schülern. In Lambsheim besteht für die Unterklassen eine Simultanschule. 476 Erziehungsberechtigte sind für die Erhaltung der Simultanschule, 166 für konfessionelle Trennung. Nach dem Willen der Maßgebenden sollen die 166 „Recht“ bekommen, weil die bisherige Simultantität nur „provisorisch“ gewesen sei. Nach dem Willen der bayr. Staatsregierung und der bayr. Koalition brauchen die Beteiligten nicht einmal befragt werden — trotz propagiertem Elternrecht. Die Willenserklärung des katholischen Geistlichen soll in Reidenfels genügen, 28jährige tatsächliche Simultantität wieder in Konfessionalität zurückzuverwandeln, sogar gegen den erklärten Mehrheitswillen der Beteiligten, und gegen den Willen mindestens der Hälfte der Katholiken.

Eine bemerkenswerte Feststellung zur neuen Lehrerbildung machte der Leiter der Lehrerbildung an der Technischen Hochschule in Dresden, Prof. Dr. Seyfert, dieser Tage bei den Haushaltberatungen im sächsischen Landtage. Der gegen die Hochschulbildung des Volksschullehrers vielfach erhobene Einwand, die hohen Kosten machten es den Angehörigen weniger bemittelter Kreise unmöglich, Volksschullehrer zu werden, veranlaßte ihn zu einer Erhebung über die Herkunft der rund 800 Studenten, die sich gegenwärtig allein in Dresden auf den Beruf des Volksschullehrers vorbereiten. Und es ergab sich: In den Elternkreisen sind vertreten höhere Beamte mit 6 v. H., selbständige Berufe, Kaufleute, Handwerker mit 15 v. H., freie Berufe mit 2 v. H., kaufmännische Angestellte mit 10 v. H., Arbeiter und Angestellte mit 14 v. H., mittlere Beamte mit 25 v. H., untere Beamte mit

7,5 v. H., Lehrer mit 17,5 v. H. Die Studenten stammen also zum größten Teil aus Schichten, die nicht mit Glücksgütern gesegnet sind, die aber von altersher gewohnt sind, unter Opfern für die Ausbildung ihrer Kinder aufzukommen. Das Ergebnis dieser Erhebung ist von besonderer Wichtigkeit für die noch immer vorhandenen Gegner der Hochschulbildung auch des Volksschullehrers, die befürchten haben, daß mit der Lehrerbildungsanstalt des alten Schlags, mit dem Seminar, auch die soziale Sendung der Lehrerbildung, auch dem Kinde unbemittelter Kreise den Zugang zu dem Beruf des Volksschullehrers offenzuhalten, verlorengegangen sei. Ob das wirklich und vorzugsweise die Aufgabe der Lehrerbildung sein müsse, ob diese Aufgabe nicht vielmehr, insbesondere heute, eine Pflicht aller höheren Schulen ist, das soll unerörtert bleiben. Wesentlich ist, daß sich in diesem Stück nach den vorliegenden Feststellungen bisher nichts von Grund auf geändert hat. Es ist wirklich an der Zeit, daß nunmehr dieser Einwand gegen den neuen Weg der Volksschullehrerbildung aufgegeben wird.

Zur deutschen Rechtschreibung. Hab keine bange, lieber Leser, wenn die sogenannten Hauptwörter keinen großen Anfangsbuchstaben aufweisen. Wie vereinfacht wäre unsere Schreib- und Druckschrift und erst die Korrektur aller Schriftsätze des Schulanfängers bis zum fertigen Menschentop. Ein werdender Mensch wird immer noch dankbar sein. Stelle dir lebhaft vor, wie du früher darob bessere Noten und Zensuren im Schulbetrieb erhalten hättest, wenn du nicht mit der dreimal verflügten Großschreibung seit Kindesbeinen geplagt worden wärest. Sogar der alte Onkel, die mitteilsame Muhme und das witzbegierige Bäschen würden mehr Briefverkehr pflegen, wenn nicht die als bildungsfeindliche, verdacht erregende, oft gar nicht leichte Anwendung der Großbuchstaben sie lebtag plagten würden. Die statistischen Berechnungen der Nervenärzte über den unnötigen Verbrauch an Nervensubstanz zur Beherrschung dieser grammatikalischen und orthographischen Form der Großschreibung würden als zwecklos wegfallen. Ja selbst das erste Wort beim Jahrgang könnte, ohne, daß der Schreiber und Leser an Artillerieschulung erkrankten würden, getrost der Kleinschreibung anheimfallen. Alles ist ja Gewohnheitsache und der Fortschrittsmann liebt ja diese nicht neuen Gedankengänge schon ganz gut, zudem ist Schreibreform der Leseschrift ein bekanntes Kampfobjekt vieler Schrift- und Schreibkundigen. Vereinfachung aller menschlichen Betätigung bringt Zeit- und Kraftersparnis, getreu dem Sprichwort der Bienen: Zeit ist Honig. Typisierung atmet Kaufmannsgeist. Die Stenographie oder angewandte Schnellschreibkunst erleichtert wesentlich den schriftlichen Gedankenaustausch gebildeter Kreise in allen Kategorien gesellschaftlicher Berufe. Die germanische Lehrerschaft würde bei verbessernder Durchsicht aller in Schrift niedergelegten Schülerarbeiten von einer nicht berechenbaren Summe geistiger, vielleicht gar zwecklosen Überanstregungen verschont bleiben. Will jemand behaupten, daß das fehlerjuchende Auge unter dem heutigen Zustand nicht leiden muß? Wie würden alle in Büros arbeitenden Menschen, Zeitungsleser, Briefschreiber, Schriftsetzer sich zu dieser Reformbewegung stellen in wenigen Wochen? Mehr andeuten will ich nicht, denn im stillen Kämmerlein oder in einer schlaflosen Nacht kannst du lb. Leser selbst zoll- und steuerfrei eigendanken über diese — sagen wir einmal — schrulle machen. Halt deutscher Michel, das ist ja etwas Neues! Wie schreibt der Engländer und der Franzose? oostalstimme.

B e r s h i e d e n e s

Am Dienstag, 20. August d. J., 18,45 Uhr spricht im Südd. Rundfunk unser Pforzheimer Kollege Albert Ansmann über: „Formen der Schulreform.“ Die interessierenden Kollegen werden darauf aufmerksam gemacht.

Singwoche im Hagenschief. Der Finkensteiner Bund veranstaltet im Jugendheim Georgshöhe auf dem Hagenschief bei Pforzheim eine Singwoche. Zeit: 1.—8. September. Leitung Dr. Adolf Seifert. Singwochenbeitrag 25 Mk. Anmeldung: Finkensteiner Bund, Kassel-Wilhelmshöhe, Rafenallee 77.

★

Zur Beachtung!

Die nächste Nummer der Bad. Schulzeitung erscheint erst am 31. August.

Alle wichtigen Zuschriften an die Schriftleitung sind in der Zeit bis 28. August an die Adresse:

Karl Hef, z. Zt. Überlingen a. Bodensee
Hauensteinstr. 19
zu richten.

Aus den Vereinen

Pestalozzi-Verein. Es sei uns gestattet, unsere Bezirksverwaltungen an § 6 der Dienstweisung zu erinnern. Wer bis Erscheinen dieser Zeitung die Abbuchungslisten noch nicht an die B. B. B. eingereicht hat, wird gebeten, dies unverzüglich zu tun, damit das Abbuchungsgeschäft keine Verzögerung erleidet.

Erfahrungsgemäß kommen immer gegen Weihnachten und noch später Nachbestellungen auf den Kalender Natur und Kunst. Die Höhe der Auflage richtet sich nach der Zahl der eingereichten Bestellungen, und der Versand beginnt anfangs November. Daher können die meisten Nachbestellungen zu unserem Bedauern nicht mehr befriedigt werden; der Kalender kostet aber im Buchhandel 1 Mk. mehr als bei uns, weshalb es im eigenen Interesse der Abnehmer liegt, sich rechtzeitig zu melden. Eine große Zahl von Freunden besitzt der Kalender seit Jahren auch in Kreisen, die unserem Verein fernstehen. Wem die Bestellliste unserer Bezirksverwalter nicht zugänglich war, wird gebeten, sich direkt an uns zu wenden, sofern ihm daran liegt, einen lieben alten Hausfreund, dem er manche genussreiche Stunde verdankt, auf Weihnachten wieder in sein Heim einziehen zu sehen.

Offenburg, 4. 8. 29.

Die Zentralverwaltung.

Bez.-L.-Verein Karlsruhe-Stadt. In letzter Zeit ist bei Befetzung erledigter Hauptlehrer- und Rektorenstellen an Volksschulen eine nicht zu rechtfertigende Verzögerung zu beobachten. So sind z. B. für Karlsruhe 2 — im Amtsblatt Nr. 31 vom 2. XII. 28 bzw. Nr. 1 vom 4. I. 29 — zur Befetzung ausgeschriebene Stellen (1 Rektoren- und 1 Hauptlehrerstelle an Hilfsschulen) bis heute noch nicht besetzt. Eine derartige Verzögerung bedeutet eine Schädigung der Interessen der Schule und eine weitere Verschlechterung der Anstellungsverhältnisse der ohnedies überalterten apl. Lehrer.

Es würde sicher zur Stärkung des Vertrauens zum U.-M. dienen, wenn dem allgemeinen Wunsche der Lehrerschaft — erledigte Stellen rascher zu besetzen — stattgegeben werden könnte.

* B ü c h e r s c h a u *

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der Konfordia A.-G., Wühl (Baden) zu Originalpreisen.

Deutsche Landschulbücherei, herausgeg. von Schulrat Karl Karo und Lehrer Herm. Jos. Scheufgen. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Arbeitschulidee, Heimat- und Gemeinschaftspflege sind die Capfeiler dieses Unternehmens, wie die Herausgeber selbst betonen. Die Hefchen wollen den Lehrer auf dem Lande aufmerksam machen auf die Besonderheiten seiner Aufgabe in schulischer, ländlicher und volkerzieherischer Hinsicht. Die Landschulbücherei darf als ideale Bestrebung begrüßt werden. Die Schriften geben natürlich nur Anregungen, denn auf so wenig Seiten läßt sich keines der angeschnittenen Probleme erschöpfend behandeln. Aus

der einen oder anderen Schrift spricht leider sehr viel konfessionelle Einseitigkeit.

Heft 1. Das Seelenleben des Landkindes. H. J. Scheufgen. Die Kenntnis der Eigenart des Landkindes ist Vorbedingung erzieherischer Arbeit in der Landschule. Die Schrift gibt eine kurze Darstellung des verhältnismäßig noch wenig bearbeiteten Gebietes der Landkind-Psychologie.

Heft 2. Die Landschule als Arbeitsschule. Jos. Nießen. Wie der Landlehrer sich stofflich und methodisch einzustellen hat, um auf Grund seiner besonderen Verhältnisse, namentlich in der wenig gegliederten Schule, zu arbeitsschulmäßiger Gestaltung seines Unterrichts zu kommen, tut der Verfasser in großen Zügen dar.

Heft 3. Landschule und Kultur. Tillmann Heer. Der Verfasser fordert nur, ohne sich auf gründliche Betrachtung der tatsächlichen Verhältnisse einzulassen. Die konfessionelle Einstellung wird zu stark hervorgehoben.

Heft 4. Jugendpflege auf dem Lande. Alois Abmann.

Heft 5. Landlehrer im Landvolk. Egidius Post. Welch weites Arbeitsfeld der Landfehler findet, wenn er sich der schulentlassenen Jugend und der Erwachsenen anzunehmen vermag, legen die Verfasser in den beiden Hefchen dar.

Heft 7. Weiterbildung des Landlehrers. Anton Mackes. Dem Landlehrer ein Wegweiser, seine Weiterbildung zweckmäßig und zielstrebig zu gestalten.

Heft 8. Handarbeit in der Landschule. Käthe Bosh. Die Verfasserin hat es ausgezeichnet verstanden, auch ihrem Handarbeitsunterricht in der Landschule eine eigene Note zu geben.

Heft 9. Aufsichtspflege in der Landschule. Alfons Agrikola. Eines der anregendsten Hefchen der Sammlung. Wirgt auf wenigen Seiten eine Fülle von Anregungen und Beispielen über Sprachpflege in der Landschule.

Heft 10. Gesamtunterricht in Landschulen. Herm. J. Scheufgen. Die Landschule sucht nach neuen Arbeitsformen. Anstelle des Nebeneinander der Abteilungen erstrebt sie deren Zusammenfassung zu gemeinsamer Arbeit, anstelle des stofflichen Vielerleis treten logen. Stoffkreise. Der Verfasser verfügt über reiche Erfahrung.

G. H.

Hermann Häfker, Weltgeschichte in einem Band. Verlag Kaden & Co., Dresden. 5 Mk., geb. 6,50 Mk.

Das Buch will durch einen geschichtlichen Überblick bildungsfreudigen Menschen die für eine gediegene Allgemeinbildung notwendige Grundlegung geben. Bei einem Umfange von 347 Seiten besteht natürlich die Gefahr, daß über die geschichtlichen Vorgänge in Bausch und Bogen hinweggegangen wird. Man kann sagen, daß der Verfasser mit Glück diese Klippe vermieden hat, indem er sich bemühte, „dem Lehrer eine Vorstellung von dem zu geben, was man den Sinn der Weltgeschichte nennen kann“. Als Endziel der geschichtlichen Bewegung sieht er die Friedenssehnsucht an. Die Grundanschauungen sind sozialistischer Art. Man findet demgemäß häufig eine der üblichen Betrachtungsweise entgegengesetzte. Aber gerade darin beruht der Anreiz zum Verfolg der Gedankengänge.

U. Hettner, Der Gang der Kultur über die Erde. 2. Aufl. Verl. B. G. Teubner, Leipzig, Berlin. Geb. 6 Mk., geb. 8 Mk.

Das bahnbrechende Werk Hettners liegt nun in 2. Auflage vor. Sie ist wesentlich erweitert, zwei neue Kapitel sind dazugekommen: „Die Verflechtung der Menschheit“ und „Ausblick in die Zukunft“. „Das Buch soll den Entwicklungsgang der Menschheit und ihrer Kultur über die Erde in seiner geographischen Bedingtheit darstellen.“ Es ist also der Beitrag eines Geographen zur Geschichte. Man darf überzeugt sein, daß wenige so geeignet wären, diesen Beitrag zu liefern, wie gerade Hettner. Überall ist ein erstaunlicher Gedankenreichtum, der es zu einer Freude macht, das Buch zu lesen.

Karl Bergmann, Im Spiegel der Sprache. Ferd. Dümmers Verlag, Berlin und Bonn. Kart. 5 Mk., geb. 6,50 Mk.

Das Buch ist gegenwartsfrisch. Es vermeidet das Altertümliche und zeigt an der Sprachgestaltung der Jetztzeit, wie hier Leben pulsiert. Der Verfasser stellt Beobachtungen an über „die sprachliche Entwicklung des Kindes“. „Die Soldatensprache des Weltkrieges“ wird untersucht. Man findet eine Abhandlung über die Sprache Gunders. Es wird gezeigt, wie der deutsche Wald, die Frauenfrage, Tod und Brot, Tiernamen und geographische

Eigennamen in unserer Sprache sich auswirken. Die Darstellung ist lebendig; sie bietet zugleich ein gutes Vorbild unterrichtlicher Betrachtungsweise, ohne daß gerade diese Absicht bei dem Verfasser vorliegt.

J. Brückl u. W. Weidmüller, *Methodik des Schreibunterrichts*. Verl. Michael Prögel, Ansbach. Brosch. 3,20 Mk.

Das Buch bietet zunächst einen Überblick über die Entwicklung unserer Schrift und unterrichtet dann über die Reformbestrebungen. Brückl ist einer der ersten Vertreter des Gedankens der Schriftentwicklung im historischen Sinne, indem er von der Steinschrift unter Mitverwendung der Kleinbuchstaben ausgeht und einfach durch Herstellung der Verbindungsstriche die Lateinschrift bilden läßt. Schon vor 1914 hat Brückl in München Versuche dieser Art gemacht. Es hat sich gezeigt, daß sich die deutsche Druckschrift in einigen Stunden aus den Grundformen entwickeln läßt. Die deutsche Schreibschrift tritt als letzte zu Beginn des 3. Schuljahres auf. Sie soll als schönste und reichgestaltete empfunden werden. Als Schreibgerät wird die Breitsfeder verwendet. Das Buch ist ein sicherer Führer.

Von Prof. D. Ernst Frey sind im Verlag Volke, Karlsruhe, mehrere Schriften zur Einheitskurzschrift erschienen, auf die wir empfehlend hinweisen. Es liegen folgende Hefte vor:

1. Lehrbuch der deutschen Einheitskurzschrift. Preis 1 Mk.
2. Übungsbuch hierzu. 1 Mk.
3. Schlüssel. 1,20 Mk.
4. Leitfaden.
5. Lesebuch für Handelsschulen in deutscher Einheitskurzschrift. Preis 1,20 Mk.

I. Dr. Rüdter: „Über schulpolitische Grundfragen der Gegenwart.“ Mit besonderer Berücksichtigung der Lehrerorganisationsfrage. 78 S. 8°. 1,20 Mk. einschl. Sendegebühr.

II. Dr. Adelman: „Der katholische Lehrer im Bayer. Lehrerverein.“ 56 S. 8°. 1 Mk. einschl. Sendegebühr. Verlag Süddeutsche Lehrbucherei, München, Rosental 7.

Der Verfasser der erstgenannten Broschüre (Schriftleiter der Bayer. Lehrerzeitung) sucht die schulpolitische Lage der Gegenwart, also im demokratischen Staat, in wichtigen Grundzügen darzulegen und aus ihr, wie aus den geschichtlichen Erfahrungen des letzten Jahrhunderts heraus die Aufgaben der Lehrerorganisation als einer wesentlich schulpolitischen Organisation zu umschreiben und also auch zu begrenzen. Er kommt dabei zu einigen Ergebnissen, die heute innerhalb des Deutschen Lehrervereins noch nicht allenthalben anerkannt sind. So, wenn er davor warnt, daß wir uns im Kampf um die „rechte“ Schulreform verlieren, anstatt die von der Gegenwart diktierte Hauptaufgabe des D. L. V. zu erkennen: den Kampf dafür, daß die ganze deutsche Volksschule auch in Zukunft eine echte Staatschule bleibe, gleichviel, welche Form sie unter Berücksichtigung des Elternrechts auch habe; oder den Kampf dafür, daß im Ringen der Weltanschauungen um die Schule die Stimme der Erzieher als die Stimme der sachlich Urteilenden, der für die schulischen Notwendigkeiten unvoreingenommen Eintretenden sich Gehör verschafft; oder das Bemühen, den D. L. V. zu erhalten und noch mehr auszubauen als die große Organisation für alle Staatslehrer, für gemeinsame Arbeit in diesem Kampf um den Staatsschulgedanken und ohne Festlegung des einzelnen Mitgliedes auf eine bestimmte Schulform. Die Entwicklung der letzten Jahre hat gezeigt, daß diese und ähnliche Probleme dringend einer Neudurchdenkung bedürfen. Es ist zu hoffen, daß das vorliegende Büchlein als Beitrag hierzu Beachtung findet.

Die zweite Broschüre, in der ein katholischer Junglehrer (der Schriftleiter der Deutschen Junglehrerzeitung) die Frage tiefgehend und mit feinem Gefühl abhandelt, ob ein kath. Lehrer Mitglied des Bayerischen und also auch des Deutschen Lehrervereins sein kann ohne sich mit kirchlichen Geboten in Widerspruch zu setzen, greift einen Sonderfall aus den schulpolitischen Problemen der Gegenwart heraus. Sie ist damit heute nicht nur für Bayern von Bedeutung, wo der allergrößte Teil des kath. Lehrernachwuchses von jeher ohne weiteres dem gemeinsamen Verein beigetreten ist, sondern erst recht z. B. für Preußen, wo durch die Konfessionalisierung der Akademien und durch das bewußte In-den-Vordergrund-rücken der Zusammenhänge von Weltanschauung und Erziehung der Boden für eine vollständige Spaltung der Lehrervereine nach Konfessionen mit stärksten Mitteln vorbereitet wird.

Beide Broschüren sollen also innerhalb des gesamten Deutschen Lehrervereins eindringliche Beachtung finden.

B e r e i n s t a g e

Emmendingen. Mittwoch, 21. August, findet eine Besichtigung der Welle-Mignon-Werke in Freiburg statt. Dauer derselben etwa ½ Stunde. Anschließend gibt die Firma in ihrem Konzertsaal ein größeres Orgel- und Klavierkonzert. Als Abschluß wird eine Besichtigung der neuen Münsterorgel durchgeführt. Hernach gemächliches Zusammensein im Nebenzimmer der „Löwenbräuhalle“ beim Stadttheater. Die Mitglieder sind mit ihren Angehörigen zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Sammlung vor dem Eingang zur Fabrik, Lehenstraße Nr. 9, von wo aus punkt ¼ 3 Uhr die Führung beginnt. Mitglieder der Nachbarkonferenzen sind willkommen. Meier.

Eppingen. Samstag, den 24. August, Konferenz im Volksschulgebäude Eppingen. Beginn ¼ 4 Uhr. T.-O.: 1. Bericht über D.-A. (Herr Zimmer). 2. Bericht über V.-V. der Krankenfürsorge (Herr Hacke). 3. Verschiedenes. Eichhorst.

Freiburg-Land. Samstag, 17. August, nachm. 3 Uhr, Tagung im Sutterbräu-Freiburg. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Oberlehrer Lösch-Kirchzarten: „Meine Reise an die Riviera“. 2. Bericht über die Verf. der Krankenfürsorge (Herr Spfl. Volk-Isental). 3. Buchbesprechung über Gymnastik (Herr Kollege Feger-Munzingen). 4. Mitteilungen des Vorstandes und Geschäftliches. Feyer.

Kandern. Samstag, 24. Aug., nachm. ¼ 3 Uhr, spricht Herr Berufsberater Wunderlich vom Arbeitsamt Lörrach über „Berufsberatung und Schule“ im Nebenzimmer der Bahnhofswirtschaft in Kandern. Anschl. Bekanntgabe einiger wichtiger Zuschriften. Eisele.

Rheinbischofsheim. Die nächste Tagung findet Samstag, den 24. August, nachm. 2½ Uhr beginnend, in der „Pfalz“ in Rheinbischofsheim statt. T.-O.: 1. Gedichtsbehandlung. 2. Wichtige Mitteilungen des Vorstandes. 3. Verschiedenes. Damit der sich anschließende gemächliche Teil der Zusammenkunft nicht zu kurz kommt, ist pünktliches Erscheinen sehr erwünscht. Osj.

Sinsheim. Unser Fortbildungskurs findet am Mittwoch, dem 28., Donnerstag, 29., Freitag, 30. Aug. jeweils von 2–5 Uhr unter Leitung von H. Rektor Enderlin im Saale der „Reichskrone“ in Sinsheim statt. Thema: „Der neue Schreibunterricht ein Übungs- und Informationskurs“. Gesuche um Unterrichtsverlegung bezw. Kombination (siehe Amtsblatt!) sind ortsweise an das Kreis Schulamt zu richten. Anmeldung nimmt Unterzeichneter entgegen. Teilnehmer haben Federhalter und Heft Nr. 5 mitzubringen. Alle Kolleginnen und Kollegen lade ich zu dieser Veranstaltung freundlich ein.

Der Vorsitzende: Münz, Spfl. in Eschelbach.

Sinsheim. Nach Mitteilung des Kreis Schulamtes Heidelberg ist allen Kolleginnen und Kollegen, die an unserem Fortbildungskurs teilnehmen wollen, der erforderliche Urlaub gewährt. Also am 29. und 30. August Halbtagsunterricht. Die Teilnahme ist durch den 1. Lehrer dem Kreis Schulamt mitzuteilen. D. O.

St. Blasien. Unser Fortbildungskurs ist am 5., 6. und 7. September jeweils 15–17 Uhr im Schulhaus. Herr Stadtschulrat Kimmelman wird sprechen über „Denken und seine Pflege“. Erneute Anzeige beim Kreis Schulamt ist nicht nötig. Rombach.

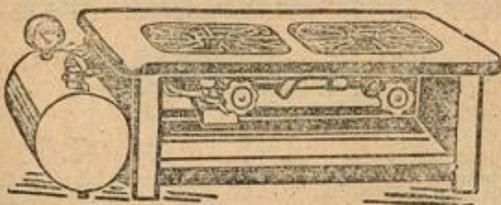
Waldshut-Zollauschluß. Samstag, 24. August, nachmittags um 3 Uhr, Tagung im „Adler“ in Altenburg. T.-O.: 1. Bericht über die letzte D.-A.-Sitzung. 2. Stellungnahme der Konf. zur Neugestaltung des Schreibunterrichts. 3. Verschiedenes. Zu vollständiger Erscheinung ladet ein. Schwab.

Singkreis Mittelbaden. Treffen am 17. und 18. Aug. auf Schloß Ortenberg. Beginn Samstagabend 7⁰⁰. Noch einmal durchgearbeitet sind: Erhalt uns in der Wahrheit (Musikant), Mir ist ein feines braunes Maidlein (Chorbuch), Amor im Nachen (a. Madr.), Ave Maria und Domine refugium (Kanon). An diesem Treffen nehmen nur Singkreismitglieder teil, Gäste sind nicht erwünscht. Braunstein.

* Der heutigen Nummer liegt Heft 2 der Mitteilungen „Kultur u. Schallplatte“ der Lindström A.-G., Berlin (Kultur-Abteilung) bei. Wir empfehlen den Lesern diese zur besonderen Beachtung.

* Den beiliegenden Prospekt des Lehrheims „Bad Freyersbach“ empfehlen wir ebenfalls unsern Lesern zur gefl. Beachtung.

Gas ohne Gasanstalt
gerade jetzt zum Sommer besonders vorteilhaft
Benzin-Gasherd



Größe 78x45x23 cm. Gewicht 12 kg.
kocht viel billiger als Elektrizität oder Stadtgas usw., für jedes
Hotel, jedes Kaffee, jede Privatbushaltung einfach unentbehrlich.
Der Herd in 2 Minuten kochfertig, 1 Liter Wasser kocht in
3-4 Minuten. Einfache hundertfache, rasche und saubere Be-
dienung. Schnelles und bequemes Kochen, Braten und Backen
bei größter Ersparnis.

Kochherde mit 1, 2 und 3 Kochstellen, Kochherde mit 2 Koch-
stellen und Bratrost empfohlen
Hans Leissner, Windschlag
bei Offenburg
Dem Katenkaufabkommen d. Bad. Beamtenbank angeschlossen.
Tüchtige Vertreter
bei größter Verdienstmöglichkeit überall gesucht.

FÜR DEN
FRÜHLING UND SOMMER
FÜHREN WIR AUSSER
HERREN-DAMEN-
JUGEND-SPORT
BEKLEIDUNG
HERREN ARTIKEL UND HÜTE
DAMEN WASCHE-STUMPFE
SCHIRME BETT-TISCHWASCHE
TEPPICHE GARDINEN USW.
VERLANGEN SIE AUSWAHLLENDUNG
KAUFEN GLEICH ZAHLBAR SPÄTER

BEAMTE UND ALTE KUNDEN OHNE ANZAHLUNG
Deutsche Bekleidungs-Gesellschaft
MANNHEIM · O2-2 · PARADEPLATZ 1. UND 2. STOCK NEBEN DER HAUPTPOST
KARLSRUHE · KRONENSTRASSE 40 · ECKE MARKGRAFENSTRASSE

Gebrauchte Sprachhefte von Dr. Stucke
zum halben Preis
7 Hefte fürs 2. Schuljahr je 25 Pfg.
6 " " 4. " " je 30 Pfg.
5 " " 7. " " je 40 Pfg.
Lieferung durch die Konkordia A.-G. Bühl i. B.

Violinen
sowie alle
anderen In-
strumente u.
Saiten liefert
in anerkannt
erstklassiger
Qualität
L. P. Schuster
Markneukirchen 238. Katalog
fr. Hoh. Rab. f. Lehrer. Feilz.

K. Scheffel, Brudsal
Lehrmittelordner für jeden Fall
passend. / Kartenaufhängenord-
nungen. / Wandtafelgeräte.

HINKEL
Zimmer-
Schul-
Kirchen-
Konzert-
Orchester-
Tropen-
Kunst-
HARMONIUM
E. Hinkel, Harmoniumfabr.
Ulm a. D. — gegr. 1880
Vertreter
an allen größeren Plätzen

Kauf- und Verkaufsgesuche
finden weiteste Verbreitung
durch die Bad. Schulzeitung

Pianos
Harmoniums
Ruckmich
Freiburg i. B. Gegr. 1827
Sprechapparate
bei kleinen
Raten

Schreibmaschine
„Orga-Privat“
nur 15.— monatlich (1 Jahr
Garantie) u. Sonderangebot!
Konkordia A.-G., Bühl/B.

Photo-Apparate
Bedarfs-Artikel
Großes Lager aller Marken-Kameras. Verlangen Sie
Prospekte unserer Spezialmodelle.
Dem Warenkaufabkommen der B. B.-B. angeschlossen.
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag.
GAMBER DIEHL Co.
HEIDELBERG
Hauptstr. 107

Brause
Federn
kleine
Ornament
1mm
Cils
6+6
Rückkehr
6+7
für die Tischharmonien
Tischharmonien
Anleitung in 2 Sprachen Deutsch und Englisch
Brause & Co. Isertal

3- oder 4-Zimmerwohnung
Rübe der Stadt Achern an ruhige
Leute sofort zu vermieten. Für
Pensionäre geeignet. Auskunft
leitet die Geschäftsstelle der Kon-
kordia A.-G. in Bühl (Baden)
unter Sch. 4895 weiter.

2 Bände
Ullsteins Weltgesch.
der neuesten Zeit (1890-1925) für
45 Mk. zu verkaufen. Neu-
preis 60 Mk. Zuschriften unter
Sch. 4896 an die Konkordia A.-G.,
Bühl (Baden).

Tausch.
Kath. Hauptl. in Mannheim möchte
wegen Krankheit der Frau mit
ebensolehem in der Nähe von Kon-
stanz, Donaueschingen, Freiburg
oder Offenburg tauschen. Be-
dingung ist eine Stelle mit einem
Spil. und Unterl. Bahnstation.
Schöne Wohnung im Schulhaus
mit Garten erwünscht. 3-Zimmer-
wohnung mit Bad und Mansarde
wird geboten. Angebote unter
Sch. 4897 an die Geschäftsstelle
der Konkordia A.-G. in Bühl
(Baden).

WIR
drucken für Sie
schnell, sauber und preiswert
Buchdruckerei
KONKORDIA A.-G.
Bühl/Baden

Eine kleine
und eine große
Schreibmaschine
können wir beson-
ders empfehlen: die
Orga-Privat
für 175.— und die
Urania
(groß. Mod.) f. 360.—
Auf beide Maschinen
1 Jahr Garantie!
Konkordia A.-G.
Bühl in Baden



Soeben gelangte zur Ausgabe:

Pestalozzi's sämtliche Werke

herausgegeben von Dr. Artur Buchenau, Oberstudienrat in Berlin, Dr. Eduard Spranger, o. Prof. a. d. Univ. Berlin,
Dr. Hans Steffebacher, a. o. Prof. a. d. Univ. Zürich.

Vierter Band

Vienhard und Gertrud. (Zweite Fassung) 1. Teil: 1790, 2. Teil: 1790, 3. Teil: 1792. Entwürfe zu einem 4. Teil. Entwurf zu Donals
Chronik. Bearbeitet von Gotthilf Stecher. Oktav. VIII, 609 Seiten. Geh. 22.—, in Ganzleinen geb. 24.50, in Halbleder geb. 27.—.

Der vierte Band der kritischen Ausgabe der Werke Pestalozzi's bringt die zweite Fassung von Vienhard und Gertrud (1790-92) mit zahlreichen Entwürfen
zum ersten Mal vollständig nach den Handschriften.
Früher erschienen: Bd. I, geb. 10 M., in Ganzleinen geb. 12.50 M., in Halbleder geb. 15 M., Bd. II, geb. 12 M., in Ganzleinen geb. 14.50 M., in Halbleder
geb. 17 M., Bd. III, geb. 20 M., in Ganzleinen geb. 22.50 M., in Halbleder geb. 25 M., Bd. VIII, geb. 15 M., in Ganzleinen geb. 17.50 M., in Halbleder geb. 20 M.

Aber die Anlage der Gesamtausgabe gibt ein ausführlicher Prospekt, den wir unter Bezugnahme auf diese Anzeige kostenlos liefern, Auskunft.
Walter de Gruyter & Co., Berlin W. 10, Genthiner Str. 38.

Mikroskopische Schülerübungen

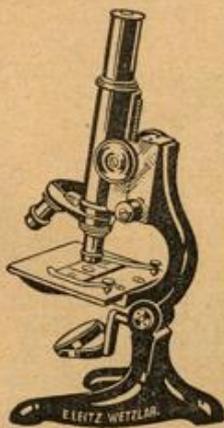
sind im biologischen Unterricht
jeder Schule unentbehrlich

Wählen Sie die eigens dafür gebauten
Leitz-Schüler-Mikroskope

die sich überall glänzend bewährt haben.
Erstklassige Optik. Solide Konstruktion.
Ausserst preiswert.

Verlangen Sie kostenlos unseren Prospekt
Nr. 2595

Ernst Leitz, Wetzlar



Alle Hilfsmittel für den neuzeitlichen Schreibunterricht

(Sütterlin-Schreibweise)

wie: Redis-Federn / Lo- und Ly-Federn / Schrift-
Vorlagen / Sütterlin-Schreibhefte alle Sorten /
Neue Comenius-Fibel mit Sütterlin-Schrift M. 2,50

Handbücher für den Lehrer:

- | | |
|---|---------|
| L. Schmidt, Im Geiste Sütterlins | M. 4,80 |
| Sütterlin, Neuer Leitsfaden für den Schreib-
unterricht | " 3,60 |
| Fr. Melchior, Neugestaltung des Schreib-
unterrichts nach Sütterlin | " 1,80 |
| W. Jungk, Mit Sütterlin zur Schul- und
Lebenschrift | " 1,20 |
| J. Leberer, Neue Wege des Schreib-
unterrichts | " 3,90 |
| G. Hoischen, Methodisches Werk für die
Sütterlin-Schreibweise | " 2,— |
| E. Wiedemann, Stoffverteilungsplan mit
Übungsbeispielen für den Schreibunter-
richt (Sütterlin) | " 0,50 |
| R. Carduck, Lebensfroher Schreibunterricht
Die Sütterlin-Schreibweise im 1. Schulj. | " 1,50 |

hält stets vorrätig die

Buchhandlung Konkordia A.-G., Bühl/Baden.

Warum photographieren Sie noch nicht?



Es schafft Erinnerungen für das
ganze Leben!
Sie finden bei uns die reichste Aus-
wahl moderner Photo-Apparate und
das größte Entgegenkommen in Be-
zug auf die Zahlung.
Lassen Sie sich heute noch Listen
von uns kommen

Photo-Jori Das neuzeitliche Photohaus
Mannheim E. 2, 4-5

Fräulein

aus guter bürgerlicher Familie,
selbständig in allen Zweigen des
Hauswesens, evgl., 29 Jahre alt,
sucht Herrn in entsprechendem
Alter kennen zu lernen. Zuschr.
unter **Sch. 4893** an die Kon-
kordia A.-G., Bühl (Baden).

Tausch

wünscht evgl. lediger Hauptl. in
der Nähe Heidelbergs (Bahnstrecke
Heidelberg-Bruchsal). In Frage
kommt die Nähe von Mannheim.
Zuschriften unter **Sch. 4894** an
die Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Wer tauscht?

Kath. Hauptlehrer in schöner
Schwarzwaldgemeinde (4 km von
der Bahn, täglich 3 Autoverbdg.
nach d. Amtsstadt, keine Sirten-
schule, kein Organistendienst, keine
sonstigen Vereine, herrliches Ski-
gelände) sucht mit Kollegen des
bad. Mittellandes zu tauschen.
Erwünscht ist Ort zwisch. Freiburg
und Rastatt an der Bahn gelegen,
da Tauschsuchender an der Geb-
fähigkeit gebindert ist. Der Tausch
erfolgt **nur** krankheitshalber.
Geboten wird sehr geräumige
5 Zimmer-Wohnung und Küche
mit großem Garten. Wohnung
müßte dort vorhanden sein.

Gefl. **ausführliche** Angebote
wolle man richten unt. **Sch. 4892**
an die Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Verkaufe ein

Harmonium

munderbares Prachtwerk, fast neu.
Auch für kl. Kirchen geeignet.
Angebote unter **Sch. 4891** an
die Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

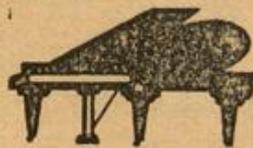
Die Profeschule

von Dr. V. Christianen (12 J.)
gibt feines Stilschul und
leichte Feder.

Felsen-Verlag, Buchen-
bach-Baden.

Die „echten“

Ed. Seiler



Flügel * Pianinos

haben in Lehrerkreisen die größte Anerkennung ge-
funden infolge ihrer hohen Vollkommenheit in ton-
licher und technischer Beziehung bei gleichzeitiger
Preiswürdigkeit.

Bisher 70 000 Instrumente geliefert

Lassen Sie sich kostenlos und unverbindlich Katalog
und Preisliste kommen.

In Baden vertreten in

Freiburg i. Br.: Carl Ruckmich, Bertholdstr. 13
Heidelberg: Carl Hochstein, Hauptstr. 75
Karlsruhe: Heinrich Müller, Schönenstr. 8
Konstanz: Musikhaus Michael Lemper, Hussenstr. 32
Ludwigshafen: Spiegel & Sohn, G. m. b. H.,
Kaiser-Wilhelm-Str. 7
Pforzheim: Schmid & Buchwaldt, Poststr. 1
Pfullendorf: Musikhaus Siegle, Am Marktplatz
Villingen: C. Gromann, Färberstr. 7

ED. SEILER, LIEGNITZ

Pianoforte-Fabrik G. m. b. H.

Sinn und Bedeutung

der
Reichsverfassung

werden in dem
Büchlein von Walter



Die Deutsche
Republik im Spiegel
ihrer Verfassung

Preis Mark 1.20

vorbildlich erklärt.

Das Büchlein verdient weiteste Verbreitung!

Verlag Konkordia A.-G. Bühl/Baden

Grösste Auswahl in Qualitäts-

PIANOS

zu äußerst günstigen Preisen und Bedingungen.
Besichtigung ohne Kaufzwang. Kataloge gratis

Karl Hochstein, Heidelberg

Musikhaus, Hauptstraße 75.

Zahlung durch die Badische Beamtenbank.

Tinte und Kreide

stets bei der Konkordia bestellen
und Sie sind dann im mer zufrieden!